Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Max Wiedemann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 26. Elbing, Dienstag, den 1. Februar 1898. 50. Jahrgang.

Aus der Chronik des Jahres 1848.

Zur Erinnerung an die weltbewegenden Ereignisse, die vor einem halben Jahrhundert die politischen Verhältnisse einer ganzen Reihe von europäischen Staaten, zumal Preußens, wesentlich umgeändert haben, veröffentlichen wir nach der „Volkszeitung" vom heutigen Tage ab eine nach den Daten der einzelnen Geschehnisse geordnete Chronik. Es wird in dieser „Chronik" stets an dem Tage, an welchem vor nunmehr 50 Jahren sich die bemerkenswerthesten Ereignisse zugetragen haben, eine kurze, aber interessante Schilderung jener Vorkommnisse an dieser Stelle veröffentlicht werden.

29. Januar. Die erste revolutionäre Bewegung des Jahres 1848 erfolgte in Italien, wo die Sizilianer durch den Aufstand vom 12. Januar das bourbonische Joch des tyrannischen und volksverhaßten Ferdinands II. abschütteln wollten. Die Stadt Palermo wurde aus den umliegenden Forts von den Regierungstruppen bombardirt. Nach viertägigem Kampfe wurden die Truppen von dem revoltirenden Volke geschlagen und mußten sich gegen Ende Januar definitiv zurückziehen Durch den Sieg der Revolution auf Sizilien und drohende Anzeichen in Neapel selbst fühlte sich der „König beider Sizilien" zum Nachgeben veranlaßt, und er veröffentlichte am 29. Januar, heute vor fünfzig Jahren, den Entwurf einer Verfassung, die im wesentlichen der Verfassung des Bürgerkönigs Louis Philipp nachgebildet war. Der Jubel in Neapel war groß. Der revolutionäre Geist aber, der auch in den andern italienischen Staaten nicht geschlummert hatte, empfing aus dem Siege in Neapel neue Kräftigung. Der stürmische Ruf nach Einheit und Freiheit, freilich bei der überwiegenden Mehrheit des armen Volkes auch nach Brot, durchzitterte bald Italien.

Die Deutschen im Ausland und das Flottengesetz.

Die Agitation für das Flottengesetz wird auf der ganzen Linie mit einem Eifer betrieben, wie er bisher noch für keine Regierungsvorlage entfaltet worden ist; selbst der unter dem Fürsten Bismarck inszenirte Septennatsrummel wird von der Flottenagitation bereits übertroffen. Alle Register werden gezogen, es wird nichts unversucht gelassen, um für die vom Kaiser für nothwendig erklärte kolossale Vermehrung der deutschen Kriegsflotte Stimmung zu machen. Natürlich spielen auch die Kundgebungen der Deutschen im Ausland zu Gunsten der Marinevorlage in der Agitation eine hervorragende Rolle. Derartige Kundgebungen sind von den Regierungsorganen und der Presse der Flottenschwärmer mehrfach veröffentlicht worden. Es scheint deshalb auch angezeigt, einmal zu prüfen, welche Bedeutung solchen Kundgebungen von Deutschen im Ausland beizumessen ist.

Zunächst ist darauf hinzuweisen, daß die Anzahl der im überseeischen Ausland lebenden Deutschen, die Angehörige des Landes geblieben sind, vielfach überschätzt wird. Nach einer statistischen Aufstellung sind es zur Zeit etwa 28800 Personen. Davon lebt weitaus der größte Theil in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, etwa 19000 Personen, in den französischen Kolonien 5000, in den englischen 900, in Südamerika 1100, in deutschen Kolonien 1440, in allen übrigen überseeischen Ländern zusammen nur 760 Personen. Man sieht auf den ersten Blick, daß gerade in denjenigen Ländern, deren Sicherheitszustände einen starken Schutz fremder Staatsangehöriger erfordern, garkeine oder nur verschwindend wenig deutsche Reichsangehörige leben. Für das Schutzbedürfniß kommt nur die kleine Anzahl der Deutschen in Betracht, die in Ländern mit ungeordneten Verhältnissen sich aufhalten, wo der Gelderwerb leichter, aber auch das damit verbundene Risiko größer ist. Gerade die in solche Länder gehenden Deutschen haben dem Reich schon viele Kosten und Scherereien gemacht.

Sodann kommt weiter im Betracht, daß nicht jedes Interesse, welches ein Deutscher im Ausland sich schafft, darum ein Deutsches Interesse ist. Sehr zutreffend hat der frühere Staatssekretär des Auswärtigen Amts Frhr. v. Marschall einmal im Reichstag ausgeführt: Es giebt auch Interessen, die die Deutschen sich im Ausland schaffen, die mit unseren nicht identisch, die geradezu den unseren feindlich sind. Sollen wir die auch schützen? Und kann es unsere Absicht sein, daß wir den Deutschen im Ausland das gewähren, was wir ihm im Inland versagen, nämlich daß er die Verantwortlichkeit für seine eigenen Handlungen, wenn Folgen eintreten, die ihm nicht gefallen, von sich ablehnt und auf die Gesammtheit überbürdet? Es sind gar verschiedenartige Elemente, die von Deutschland aus hinübergehen über das Weltmeer, um sich eine neue Heimath zu gründen. Es sind gute, friedliche Leute darunter, aber auch unruhige Köpfe, und auch die Spezialität fehlt nicht von Leuten, die sich dort rasch amalgamiren, assimiliren, deren Ideenkreis sehr bald beherrscht wird von den dortigen Verhältnissen, deren Nationalgefühl sich abstreift, die in sich den Beruf des Weltverbesserers fühlen, sich in allerlei Dinge mischen, die uns garnichts angehen, und die dann, nachdem sie längst alle Fühlung mit dem Heimathsstaat verloren haben, sobald die Sache schief geht, sich an das „civis romanus" erinnern und darüber klagen, daß noch nicht einmal ein Deutsches Kriegsschiff da sei, um sie herauszuhauen. Die Erfahrung lehrt, daß, während gerade diese Elemente am meisten geeignet sind, Ansprüche an die Vertretung zu stellen, zu reklamiren und zu räsonniren, umgekehrt die Elemente am bescheidensten sind, die in erster Reihe Anspruch auf wirksamen Schutz haben.

Das muß man sich vor Augen halten auch bei Beurtheilung der Kundgebungen, die von Deutschen im Ausland zu Gunsten des Flottengesetzes veranlaßt werden. Es sind mehrfach „energische Resolutionen" zu Gunsten der Marinevorlage von Deutschen im Ausland gefaßt worden, darunter auch von solchen Deutschen, die ihre Reichsangehörigkeit längst abgestreift haben, ihre Söhne zwar noch die Vortheile deutscher Bildungsanstalten ausnutzen, sobald das militärische Alter herankommt, aber wieder dahin abrücken lassen, wo sie vor der Bethätigung ihres Patriotismus durch pekuniäre und persönliche Dienstleistung gesichert sind. Es erscheint doch sonderbar, worauf auch der Zentrumsabgeordnete Müller-Fulda in seiner Broschüre über die Marinevorlage hinweist, daß gerade die im Ausland lebenden deutschen Unternehmer, welche von besonders glühendem Patriotismus erfüllt sein wollen, noch keinen Weg gefunden haben, aus ihrem ausländischen Besitz und Gewerbebetrieb auch entsprechend zu den Kosten des ihnen zu Theil werdenden Schutzes beizutragen. Nach § 1 Ic des Einkommensteuergesetzes sind diese steuerfrei, wenn sie in Deutschland keinen Wohnsitz haben, auch wenn sie ihre Familien in Deutschland wohnen, ihre Kinder auf deutschen Bildungsanstalten erziehen lassen und selbst einen großen Theil des Jahres die Annehmlichkeiten des Aufenthalts in Deutschland benutzen. Der Schutz dieser Deutschen im Auslande und der deutschen Unternehmern daselbst wird bis heute noch zum weitaus größten Theil aus den Steuergroschen deutscher Arbeiter und Bauern im Inlande, d. h. aus den indirekten Steuern, Zöllen und Verbrauchsabgaben auf Salz, Bier, Tabak, Petroleum, Kaffee, Branntwein 2c. bestritten. Sollte es nicht dem patriotischen Gefühl aller dieser Herren, welche für ihre überseeischen Handels- und Schifffahrtsinteressen, ihre Besitzungen und Gewerbebetriebe im Auslande eine starke Flotte als Lebensbedingung ansehen, besser anstehen, auch etwas zu den Lasten dieses Schutzes beizutragen? Resolutionen und Zustimmungen sind außerordentlich wohlfeil, aber man kann damit keine Schiffe bauen und erhalten.

Vor allem aber sollten die Deutschen im Ausland, die sich für das Flottengesetz begeistern, sich erst einmal die Vorlage selbst gründlich ansehen. Der Schwerpunkt des Flottengesetzes liegt garnicht in den Auslandsschiffen, das heißt denjenigen Schiffen, welche zum Schutz des überseeischen Handels bestimmt sind, sondern in der Schaffung einer großen Panzerflotte von 19 Panzerlinienschiffen, welche nur die Bestimmung haben, sich in Friedenszeiten niemals von den heimischen Gewässern zu entfernen. Auch aus diesem Grunde ist den Kundgebungen der Deutschen im Ausland zum Flottengesetz herzlich wenig Bedeutung beizumessen.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

10. Sitzung vom 29. Januar 1898.

Die zweite Berathung des Etats wird beim Etat der landwirthschaftlichen Verwaltung fortgesetzt.

Abg. Ehlers (Freis. Vg.) spricht seine Befriedigung über die gestrige Erklärung des Ministers aus, daß die Landwirthschaft auch durch Selbsthilfe ihre Lage zu bessern bestrebt sein müsse. Redner nimmt den Abg. Gothein gegen die gestrigen Angriffe des Abg. Gamp in Schutz. Die geräuschvolle Heiterkeit, mit der die Parteigenossen des Abg. Gamp dessen Ausführungen begleiteten, zeuge nicht von einem Sinn für besonders feinen Ton. Gegen ein solches Gebahren, einen Gegner um jeden Preis lächerlich zu machen, müsse energisch Protest eingelegt werden. Bezüglich der Erklärung des Landwirthschaftsministers führt Redner aus, daß auch seine Partei sich freuen würde, wenn bei künftigen Handelsverträgen die Interessen der Landwirthschaft mehr als bisher gewahrt werden. Es frage sich nur, wie die Sache in der Wirklichkeit sich gestalten werde, ob nicht andere wirthschaftliche Interessen geopfert werden sollen, um eine bessere Berücksichtigung der Landwirthschaft zu erreichen. Der Präsident sagte neulich, daß wir die verständigsten Leute von der Welt wären. Bemühen wir uns wenigstens, daß wir den Ausspruch des Herrn Präsidenten rechtfertigen und die annähernd verständigsten Menschen bleiben. (Große Heiterkeit.)

Abg. Pleß (Zentr.) befürwortet dringend die baldige Regelung des Wasserrechts.

Abg. Ring-Düppel (kons.): Daß ich das Wort genommen, geschieht in der Absicht, dem Landwirthschaftsminister im Namen meiner Freunde unseren Dank für seine gestrige Erklärung auszusprechen. Es liegt in ihr das Anerkenntniß, daß die Interessen der Landwirthschaft in der bisherigen Handelsvertragspolitik nicht genügend wahrgenommen worden sind.

Landwirthschaftsminister Frhr. v. Hammerstein erklärt, das Staatsministerium habe vor einigen Tagen an den Bundesrath folgende Anträge gestellt: 1) Der Bundesrath wolle die Zurückweisung aller in Quarantäneanstalten auf Tuberkulin reagirender Thiere, d. h. aller tuberkulösen Thiere beschließen. 2) Der Bundesrath möge den Schlachtzwang aller übrigen d. h. der nicht tuberkulösen Thiere in öffentlichen Schlachthäusern beschließen. 3) Die Einfuhr auf dem Landwege über Hvidding auf magere nicht über vier Jahre alte Ochsen zu beschränken. Der Minister schließt, die Verhältnisse in Holland sind augenblicklich noch nicht derart, daß an eine Aufhebung der dortigen Grenzsperre gedacht werden könne.

Geh. Regierungsrath Konrad theilt mit, daß eine neue Marktpolizeiverordnung erlassen sei, nach der die Landwirthschaftskammern bei den Marktvorständen vertreten seien. (Beifall.)

Geh. Regierungsrath Müller führt aus, es werde überall das Ziel angestrebt, die Preisnotirungen für Schlachtvieh vorzunehmen. Die Betheiligung der Landwirthschaftskammern dabei sei zwar noch nicht völlig durchgeführt, aber doch bald zu erwarten. Schwierigkeiten bereite es, daß die Viehmärkte vielfach in Städten stattfänden, so daß die Landgemeinden nicht so recht zur Geltung kommen könnten.

Abg. Rickert (Frs. Vg.) wünscht die Abänderung der westpreußischen Körordung und bittet den Minister um eine Erklärung, wie er zu dieser Frage stehe. Seine Partei werde alle Maßregeln mit Freude begrüßen, die darauf ausgehen, den vaterländischen Viehbestand vor der Seuchengefahr zu schützen. Was aber über jenen Zweck des Seuchenschutzes hinausgehe, würden seine politischen Freunde strikte ablehnen. Redner bittet den Minister, das Lob, das er den Landwirthschaftskammern hat zu Theil werden lassen, in etwas einzuschränken. Man könne erst nach Jahren ein abschließendes Urtheil darüber gewinnen. Aufs schärfste zu verurtheilen seien die Denunziationen und Verfolgungen, welche liberale Männer wie der Oberlehrer Fricke von ihrer Seite zu erleiden hätten. Er theile das Bedauern des Abg. Knebel, daß es dem Landwirthschaftsminister nicht gelungen ist, für den Landwirthschaftsetat beim Finanzminister bei der glänzenden Finanzlage mehr herauszuschlagen. Die großen Mittel seien hoffentlich abgethan. Selbsthilfe sei dasjenige, worauf es am meisten ankomme. Aus dem Beifall, der der gestrigen Erklärung des Ministers folgte, sei zu schließen, daß diese Erklärung für die rechte Seite einfach eine Erhöhung der Getreidezölle bis auf 8, ja auch auf 10 Mk. bedeute. Der Minister selbst werde aber nicht in Abrede stellen können, daß der Handelsvertrag mit Rußland eine wirthschaftliche und politische Nothwendigkeit war. Eine Regierung werde es nie verantworten können, wegen einiger Mark Getreidezoll die Handelsverträge in die Brüche gehen zu lassen und einen Zollkrieg in Europa zu proklamiren.

Oberlandesstallmeister Graf Lehndorff glaubt, daß sich die Agitation der Interessenten in Westpreußen weniger gegen die Körordnung richte, als gegen die Körungskommission. Die Regierung sei bereit, den Pferdezüchtern in Westpreußen ein möglichst großes Entgegenkommen zu zeigen.

Landwirthschaftsminister Frhr. v. Hammerstein weist darauf hin, daß Beschränkungen der Körordnung im wirthschaftlichen Interesse nothwendig sind. Die Oldenburgische Körordnung weist noch ganz andere Beschränkungen auf als die westpreußische. Die Erregung unter den Pferdezüchtern werde nicht zum Segen für das Land sein. Schon im Interesse der Wehrkraft des Vaterlandes dürfe man ein Durcheinander in der Pferdezucht nicht zulassen. (Beifall rechts.)

Abg. v. Arnim (kons.): Der Abg. Gothein habe in seinen Ausführungen nicht durch Sachverständniß geglänzt. Vor allem sei die Behauptung falsch, daß nur der Großgrundbesitzer ein Interesse an der Höhe der Getreidepreise habe. Redner hofft, daß es den Ausführungen des Abg. Gothein nicht gelingen wird, eine Differenz zwischen dem Groß- und Kleingrundbesitz hervorzurufen.

Abg. Szmula (Ztr.) führt Beschwerde über die Mißstände, die bei der Kontingentirung des Branntweins sich geltend machen. Redner wünscht die Aufhebung der Transitläger und schärfere Maßregeln zur Bekämpfung der Viehseuchen und beklagt sich über den Arbeitermangel auf dem Lande.

Abg. Sieg (nl.) sieht in der Beseitigung des Getreideterminhandels eines der segensreichsten Resultate der Gesetzgebung, der legitime Handel und der Landwirth seien zufrieden damit. Die Lebensmittel seien in nichts vertheuert. Der Minister möge nun aber auch für den Bau von Bahnen im Osten Sorge tragen.

Abg. Gamp (frk): Der Hauptfehler der Handelsverträge sei der, daß die den befreundeten Staaten gewährten Vortheile auch anderen, nicht befreundeten hätten zugestanden werden müssen.

Abg. Vopelius (frk.) verliest eine Erklärung Namens seiner Fraktion, in der ausgesprochen wird, daß dieselbe die gestrige Erklärung des Ministers mit Genugthuung begrüßt.

Abg. Gothein (Freis. Vg.) sucht unter Polemik gegen den Abg. Gamp seine gestrigen Ausführungen aufrecht zu erhalten. Seine Darlegungen werden vielfach von Heiterkeitsausbrüchen der rechten Seite begleitet.

Abg. v. Ploetz (kons.) will den Minister für jetzt zu weiteren Erklärungen nicht drängen. Die Landwirthe hielten aber fest an der Forderung, daß die Handelspolitik gegenüber Nordamerika geändert werde. Ferner müßten die zollfreien Transitläger aufgehoben werden. Daß die Handelsverträge gehalten werden müßten, habe er selber stets betont.

Abg. Dr. Friedberg (nl.) glaubt im Einverständniß mit seinen Freunden zu handeln, wenn er erkläre, daß dieselben im wesentlichen mit der gestrigen programmatischen Erklärung des Ministers einverstanden seien. Sie seien der Ansicht, daß die Landwirthschaft in der That stärkere Berücksichtigung bedürfe.

Nächste Sitzung: Montag (Weiterberathung.)

Politische Uebersicht.

Vor dem Agrarierthum weicht die preußische Regierung muthig zurück. Das haben die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses über den landwirthschaftlichen Etat klar und deutlich erwiesen. Wenn auch im ganzen die Erörterungen über den landwirthschaftlichen Etat herzlich bedeutungslos waren, so war doch von erheblicher Wichtigkeit die Erklärung, die der Landwirthschaftsminister Frhr. v. Hammerstein mit Ermächtigung der preußischen Staatsregierung abgegeben hat. Am Schlusse der Freitagssitzung hat Frhr. v. Hammerstein erklärt: „Die Staatsregierung ist gewillt, bei der Entscheidung der Frage, ob und wie dem Auslande gegenüber unsere Handels- und wirthschaftlichen Beziehungen zu ordnen sein mögen, die Frage in sorgsame, ernste Erwägung zu nehmen, wie die Interessen der Landwirthschaft bei künftigen Verhandlungen besser gewahrt werden können und müssen, als es bisher der Fall gewesen ist." Es kann kein Zweifel darüber sein, was diese Erklärung zu bedeuten hat. Ohnehin würde die jubelnde Zustimmung, welche diese Erklärung des Ministers bei den Agrariern im Abgeordnetenhause gefunden hat, jeden Zweifel zerstören. Die

Erklärung bedeutet einfach, daß die jetzige preußische Regierung mit den Agrariern in der Verurtheilung der Handelsverträge übereinstimmt und den Landbündlern zu Liebe für die Erhöhung der Getreidezölle einzutreten gedenkt.

Eine neue Phase im Zickzackkurs wird eingeleitet. Man erinnert sich, daß dieselbe Handelsvertragspolitik, welche die heutige preußische Staatsregierung verurtheilt, vor einigen Jahren auf die Initiative des Kaisers hin eingeleitet und mit Erfolg durchgeführt worden ist. Wie scharf stechen von der Erklärung des Ministers v. Hammerstein die Kundgebungen des Kaisers von damals ab, der die Handelsverträge als eine große rettende That feierte; General v. Caprivi erhielt den Grafentitel und einen Ehrensäbel; die ostpreußischen Edelleute, die den Handelsvertrag mit Rußland bekämpften, wurden von der Tafel verbannt, und Graf Dönhoff, der ihm zustimmte, stand als Bester auf der Liste der Ausgezeichneten. Graf Limburg-Stirum fordert, daß die wirthschaftlichen Verhältnisse von den politischen getrennt werden und der Kaiser ist es, der erklärt hatte, die Ablehnung des Handelsvertrages mit Rußland bedeute den Krieg. Jetzt taugen auch nach Ansicht der preußischen Staatsregierung die Handelsverträge nichts und müssen verbessert werden, weil die Agrarier es so wollen.

Daß Herr v. Ploetz und Graf Limburg-Stirum mit der Erklärung einverstanden sind, versteht sich von selbst. Noch niemals hat sich der Landwirthschaftsminister Frhr. v. Hammerstein, der oft genug den Groll der Agrarier zu fühlen bekam, einer so lebhaften Zustimmung von der konservativen Seite erfreut, wie bei der letzten Debatte im Abgeordnetenhaus. Die freikonservative Partei ist gleichfalls mit der beabsichtigten Erhöhung der Getreidezölle einverstanden. Die Nationalliberalen scheinen in ihrer Mehrheit ebenfalls bereit zu sein, im Sinne des Herrn v. Miquel, des Lieblings der Agrarier, einzuschwenken. Ihr Redner, Abg. Dr. Friedberg stimmte der Erklärung des Landwirthschaftsministers durchaus zu und begeisterte sich für eine Revision der Handelsverträge. Die Fortsetzung der Verhandlungen am Montag wird voraussichtlich noch weitere Klarheit über den Stand der Dinge bringen.

* * *

Die Militärstrafprozeßreform kommt zu Stande. Dies läßt sich wenigstens nach dem bisherigen Verlauf der Kommissionsverhandlungen erwarten. Am Freitag und Sonnabend nahm die Kommission mehrere vom Zentrum gestellte Abänderungsanträge von geringerer Wichtigkeit an. Alsdann wandte sich die Berathung dem § 269 zu. Derselbe lautet: „Die Hauptverhandlung erfolgt öffentlich.“ Abg. Haase (Sozd.) beantragt im Anschluß an § 129 der baierischen Militärstrafgerichtsordnung im Falle des Ausschlusses der Oeffentlichkeit aus militärdienstlichem Interesse die unbedingte Zulassung des Verletzten, und auf Wunsch des Angeklagten auch noch von drei Verwandten, Verschwägerten oder Freunden. Kriegsminister v. Goßler erklärt: Der Kaiser habe die Oeffentlichkeit in vollem Umfange zugestanden, aber die gutachtlich gehörten Generalkommandos haben sich im militärischen Interesse dagegen erklärt. Dennoch sei der Kaiser bei seiner Ansicht verblieben, habe sich aber gegen die baierische, jetzt von den Sozialdemokraten beantragte Vorschrift ausdrücklich erklärt mit der Begründung, daß, wenn die Oeffentlichkeit zugestanden werde, sie auch in vollem Umfange gewährt werden müsse. Das dem Kaiser vorbehaltene Recht stelle sich als freiwillige Beschränkung des kaiserlichen Rechts dar, denn der Kaiser habe das Recht, Ausführungs-Bestimmungen zu treffen. Die Vorschrift des Entwurfs beschränke ihn nun darauf, nur die Voraussetzung für den Ausschluß der Oeffentlichkeit aus dem Gesichtspunkte der Disziplin zu erfüllen. Der Kaiser betrachte es als eine seiner unwürdige Annahme, an seinen Worten zu zweifeln. Wenn er die Oeffentlichkeit zugestanden habe, so wolle er sie auf Umwegen nicht wieder ausschließen. § 270, der mit zur Diskussion steht, lautet: „Die Oeffentlichkeit kann für die ganze Verhandlung oder für einen Theil derselben durch Beschluß des Gerichts ausgeschlossen werden, wenn sie eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung, insbesondere der Staatssicherheit, oder eine Gefährdung militärdienstlicher Interessen oder eine Gefährdung der Sittlichkeit besorgen läßt. Abs. 2: Unter welchen Voraussetzungen und in welchen Formen der Ausschluß der Oeffentlichkeit aus Gründen der Disziplin zu erfolgen hat, bestimmt der Kaiser“. Abg. v. Puttkamer (kons.) ist für Streichung des Abs. 2. In sogenannten Sensationsprozessen müsse die Person des Kaisers unbedingt aus dem Spiel bleiben, besonders in Rücksicht auf die sensationslüsterne Presse. Abg. Dr. Lieber (Z.): Das wesentlichste Bedenken gegen die Vorlage sei durch die Erklärung des Kriegsministers beseitigt. Abg. Spahn (Zentr.) betont, daß es geboten erscheine, schon in der ersten Lesung zu einer Verständigung mit der Regierung zu kommen. — Der Antrag Haase wird darauf abgelehnt. Ueber die Frage des § 270 wird die Berathung in der nächsten Sitzung, Donnerstag, 3. Februar, fortgesetzt werden.

* * *

Die Vorgänge in Ostasien. Zur chinesischen Anleihefrage meldet die „Times“ aus Peking: Die Verhandlungen über die Anleihe werden fortgesetzt. China steht den von England gestellten Bedingungen mit zunehmendem Wohlwollen gegenüber und wird dieselben annehmen, vorausgesetzt, daß England fest bleibt. Die Haltung des französischen Geschäftsträgers hat eine plötzliche Aenderung erfahren; er scheint nicht mehr geneigt, die drohende Sprache des russischen Geschäftsträgers zu unterstützen. — Nach einer weiteren Meldung aus Peking hat der Tsungli-Yamen ein Kompromiß zwischen England und Rußland vorgeschlagen, dahin, daß jede der beiden Mächte die Hälfte der Anleihe hergiebt, je zu ihren eigenen finanziellen Bedingungen, während die nichtfinanziellen Bedingungen zwischen England und Rußland selbst festgestellt werden könnten. — Die „Times“ hält den Anleihevorschlag Chinas für inopportun, glaubt aber, England würde nicht auf der Oeffnung Talienwans bestehen, wenn Port Arthur Freihafen würde. England liege vor allem daran, die Flüsse dem Dampfschiffsverkehr zu öffnen. England scheint indeß auch von dieser Forderung noch abgelassen zu haben. Nach einer dem „B. T.“ zugegangenen Privatmeldung ist bereits ein Uebereinkommen zwischen England und Rußland erzielt. England verzichtet auf die Oeffnung Talienwans als Vertragshafen, und Rußland zieht seinen Widerspruch gegen die englische Kontrole der Seezölle zurück. Auf dieser Basis dürfte die englisch-chinesische Anleihe nunmehr zum Abschluß gelangen.

In Kiaotschau ist bereits am 26. Januar eine deutsche Postanstalt eingerichtet worden. Die Postanstalten und Inventarien für die neue Postanstalt waren von der Reichspostverwaltung gleichzeitig mit dem Landungsdetachement des Kreuzergeschwaders an Bord des deutschen Dampfers „Darmstadt“ nach der Kiaotschaubucht entsendet worden, wo sie am 26. Januar eingetroffen sind.

Von zuständiger Seite wird in Abrede gestellt, daß außer dem Matrosen Schulze noch drei andere deutsche Matrosen umgekommen seien.

Deutschland.

Berlin, 28. Januar.

— Der Kaiser verweilte Sonnabend längere Zeit bei dem französischen Botschafter Marquis de Noailles. Von dort begab sich der Monarch direkt zur Wohnung des Reichskanzlers, wo er den Vortrag des Fürsten Hohenlohe entgegennahm.

— Das Staatsministerium trat Sonnabend Nachmittag 2 Uhr im Reichstagsgebäude unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Fürsten zu Hohenlohe zu einer Sitzung zusammen.

— Die beiden konservativen Fraktionen des Abgeordnetenhauses haben den Antrag gestellt, die Staatsregierung zu ersuchen, im Bundesrath ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß dem Reichstage baldigst ein Gesetzentwurf vorgelegt werde, durch welchen die Ausübung des so verantwortlichen Baugewerbes von dem Nachweis der Befähigung zum selbstständigen Betriebe abhängig gemacht wird. Warum verlangen die Herren nicht zunächst einen Befähigungsnachweis für den Betrieb der Landwirthschaft?

— Das Herrenhaus tritt am 15. Februar zusammen. Auf der Tagesordnung steht die zweite Berathung des Antrages Herzog von Ratibor in Betreff der Bereitstellung von Mitteln zur dauernden Verbesserung der Hochwasserabflußverhältnisse besonders gefährlicher Privatflüsse der Provinzen Schlesien und Brandenburg.

— Der Börsenausschuß ist auf den 22. Februar einberufen worden, um die Regelung der Gebräuche bei Feststellung der Kurse zu berathen.

— Sämmtliche katholische Bischöfe im Deutschen Reiche haben Hirtenbriefe gegen die Mischehen erlassen.

— In Sachen des Denkmals für die Märzgefallenen ist der Stadtverordnetenversammlung nunmehr die Magistratsvorlage zugegangen, die den am 21. d. M. gefaßten ablehnenden Beschluß der Versammlung zur Kenntnißnahme bringt. Die Begründung hebt hervor, daß der Magistrat den Frieden in allen Kreisen der Bevölkerung zu wahren glaube, wenn er über seinen ersten, unter Zustimmung aller Parteien gefaßten Beschluß nicht hinausgehe. Die Stadtverordneten wollen sich dabei nicht beruhigen und die Einsetzung einer gemischten Deputation beantragen.

— Das Gutachten, welches der Ausschuß zur Untersuchung der Wasserverhältnisse in den Ueberschwemmungsgefahren am meisten ausgesetzten Stromgebieten über die Maßnahmen zur Verhütung von Hochwasserverheerungen, wie denen des letzten Sommers, erstatten soll, dürfte in der für den 11. Februar d. J. in Aussicht genommenen Tagung dieses Ausschusses auf Grund der Vorschläge des speziell mit der Prüfung des Materials beauftragten Sonderausschusses festgestellt werden.

— Der Oberbürgermeister von Stralsund Tamms, Mitglied des Herrenhauses, ist heute Vormittag an den Folgen eines Schlaganfalls im fast vollendeten 70. Lebensjahre gestorben.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— In Prag ist der tschechische Verein „Narodin Obrani“ nebst sieben Zweigvereinen wegen Ueberschreitung seines Wirkungskreises von der Statthalterei aufgelöst. Es handelt sich um einen der schlimmsten nationalen Hetzvereine, der als ganz offenes Ziel die Vertreibung der Deutschen und der Juden aus Böhmen sich gesetzt hatte, und der auch die Leitung bei den Prager Excessen in Händen gehabt haben soll.

— Dem „Prager Abendblatt“ zufolge äußerte der Statthalter Graf Coudenhove gegenüber einer Deputation von Professoren der deutschen Universität und der technischen Hochschule, das Verbot des Farbentragens werde voraussichtlich mit Schluß des Landtages aufgehoben werden können. Er erwarte, daß die Professoren im eigenen Interesse der Hochschulen und der Studirenden die Letzteren von unbesonnenen Schritten zurückzuhalten bestrebt sein werden.

— Der Akademikertag in Leitmeritz fand unter starker Theilnahme der Studentenschaft, darunter Vertreter der Hochschulen Leipzig und Dresden statt. Außer den Rektoren der beiden deutschen Prager Hochschulen war auch eine Anzahl Professoren anwesend. Der Vorsitzende Abg. Funke schilderte die Behandlung der deutschen Studenten in Prag, gegen die nicht nur der rohe Pöbel, sondern auch sog. gebildete Menschen, tschechische Studenten anstürmten. Es wurden zwei Resolutionen beschlossen, davon die erste die sofortige Verlegung der deutschen Hochschulen nach einer Stadt im deutschen Gebiete Böhmens fordert. In Prag sei bis zur vollendeten Verlegung auszuharren, falls den Studenten ihre Rechte zurückgegeben und gewährt würden. Die zweite Resolution geht dahin, die Vorlesungen in Prag nicht zu besuchen, falls nicht bis Montag Mittag das Verbot des Farbentragens aufgehoben wird.

— Der steiermärkische Landtag nahm den Antrag auf sofortige Aufhebung der Sprachenverordnungen an.

Frankreich.

— Der deutsche Botschafter in Paris Graf Münster hat sich zu einem dreiwöchentlichen Aufenthalt nach Cannes begeben. Während seiner Abwesenheit führt der Botschaftsrath v. Below die Geschäfte der Botschaft.

— Die französische Deputirtenkammer nahm das Heeresbudget sowie einstimmig einen Gesetzentwurf an, durch welchen ein nationales Amt für den auswärtigen Handel geschaffen werden soll.

Griechenland.

— Die athenische Telegraphenagentur verbreitet eine aus Lamia stammende Nachricht, nach welcher Seifullate-Pascha mit seinen Truppen bei der Steuerbeitreibung in Lazarina bei Trekkalz in Thessalien von den Bauern mit Flintenschüssen empfangen worden sei. Wie es heißt, verweigern die Bauern die Steuerleistung.

Türkei.

— Zur kretischen Gouverneurfrage verlautet in Konstantinopel, der Sultan habe sich bereits zweimal an die russische Botschaft und einmal direkt in einer Depesche an den Kaiser von Rußland in der Angelegenheit der Kandidatur des Prinzen Georg von Griechenland gewendet. Wie es heißt, soll am Donnerstag der erste russische Dragoman in Yildiz-Palais eine Antwort des Kaisers von Rußland überbracht haben, welche an der Kandidatur des Prinzen festzuhalten scheine. Diese Antwort habe großen Eindruck gemacht. Von türkischer Seite wird die Unmöglichkeit der Zustimmung des Sultans zu dieser Kandidatur auch mit der Rückwirkung derselben auf die übrigen Balkanstaaten und damit begründet, daß im Falle der Zulassung dieser Kandidatur von den Balkanstaaten sicher Ersatzforderungen gestellt werden würden. Die Stimmung im Palais scheint noch entschieden ablehnend.

— Das armenische Hinschakistenkomitee in London richtete neuerdings Beschwerdebriefe an die Botschaften.

— Auf Kreta wird die Nationalversammlung für den 1. Februar einberufen.

Asien.

— Nach einer in Kalkutta vom General Westmacott eingegangenen Depesche gerieth die 4. Brigade der englischen Truppen gestern in einem Engpasse im Afridilande in einen Hinterhalt. 5 englische Offiziere und 8 Mann sind gefallen, 2 Offiziere und 17 Mann verwundet worden; weitere 17 Mann werden vermißt. Die Brigade war auf dem Wege, sich mit den übrigen Brigaden zu vereinigen, um die Eingeborenen von den Weideplätzen auf der Kajuri-Ebene zu vertreiben. Diese Vereinigungsbewegung war, wie eine weitere Depesche meldet, von den anderen Brigaden, beinahe ohne daß sie auf Widerstand gestoßen waren, bereits durchgeführt worden.

Amerika.

— Die kubanischen Aufständischen überfielen das von Militär nicht besetzte Dorf Veras und verwundeten mehrere Bauern. Ferner brachten die Aufständischen bei Soledad einen Feldbahnzug zum Entgleisen, wobei 5 Personen verletzt wurden. — Der Aufständischenführer Torres hat sich unterworfen.

— Der Aufstand auf Kuba soll nach den Angaben spanischer Blätter angeblich seinem Ende zugehen. Indeß wird man auf solche Versicherungen nicht viel geben können, zumal es auch nicht an gegentheiligen Meldungen fehlt. Dem „Imparcial“ zufolge ist der frühere Minister Canalejas aus Cadiz in Havannah angekommen. Die Eindrücke, die er über den Krieg auf Kuba gewonnen hat, seien hoffnungslos, denn die Aufständigen hätten hinreichende Mittel, sich noch lange in den Bergen zu halten.

— Eine Depesche aus Lima meldet, daß nach einer Nachricht aus Lapaz in dieser Stadt der Belagerungszustand proklamirt sei; Zoilo, Flores und andere hervorragende Mitglieder der Opposition seien verbannt.

Von Nah und Fern.

* **Der Kaiser** hat an seinem Geburtstage dem Verein Berliner Künstler zum Bau des Berliner Künstlerhauses 10 000 Mk. zur Verfügung gestellt.

* **Kopenhagen,** 30. Januar. Der Dampfer „California“, früher der Hamburg-Amerika-Linie, jetzt einer Swinemünder Rhederei gehörig, ist, von Bremen mit einer Ladung Baumwolle unterwegs, an der Küste von Bornholm bei Rönne gescheitert. Der Bergungsdampfer „Kattegat“ ist zur Hilfeleistung abgegangen.

* **Konstantinopel,** 29. Januar. Heute Nachmittag wurden hier heftige Erdstöße verspürt.

* **King Bell** ist einer Meldung aus Kamerun zufolge dort am 23. Dezember gestorben. „König“ Bell war einer der Duallahäuptlinge, von denen die Hamburger Firmen Wörmann und Jantzen und Tormälen im Jahre 1884 durch Vertrag die Hoheitsreichte über Kamerun erwarben, die sie dann an das deutsche Reich abtraten.

Aus den Provinzen.

X. **Jastrow,** 30. Januar. In unserer Stadt werden die Wochen- und Jahrmärkte in der etwa 40 bis 50 Meter breiten Hauptstraße abgehalten. Die dort wohnenden Bürger weigerten sich, die Reinigung dieses Platzes bis zur Mitte des fiskalischen Straßendammes zu übernehmen; denn sie glauben nur zur Reinigung des Trottoirs bezw. Bürgersteiges verpflichtet zu sein. Die Hausbesitzer wurden deshalb von der Polizeiverwaltung in eine Ordnungsstrafe zu je einer Mark genommen; sie trugen aber auf gerichtliche Entscheidung an und wurden auch vom hiesigen Schöffengericht freigesprochen. Die von der Staatsanwaltschaft gegen dieses Urtheil eingelegte Berufung ist nun von der Strafkammer zu Schneidemühl verworfen worden.

□ **Mohrungen,** 30. Januar. Heute fand die General-Versammlung des hiesigen Vorschuß-Vereins (E. G. m. u. H.) statt. Nach dem Kassenbericht belief sich der Umsatz im vorigen Jahre auf 629226,99 Mark. Der Reingewinn beträgt 3076,35 Mk. Das Mitgliederguthaben Ende 1897=37138,48 Mk. Dem Reservefond wurden 766,44 Mk. zugeschrieben, so daß derselbe gegenwärtig 17280,91 Mk. umfaßt. Dem Aufsichtsrath wurde eine Remuneration von 300 Mk bewilligt und die Dividende auf 5 pCt. festgesetzt. Der Verein zählt 439 Mitglieder.

Soldau Ostpr., 29 Januar. Am heutigen Tage ist über das Vermögen der Firma C. Engler's Nachfl., Inhaber Kaufmann O. Farschmin hierselbst das Konkursverfahren eröffnet worden. Verwalter der Masse ist Rechtsanwalt Wronka. Die Passiva beläuft sich auf ca. 57000, die Aktiva auf ca. 27000 Mk. — In diesen Tagen beging Herr Tischlermeister Balla sein 25jähriges Jubiläum als Magistratsmitglied.

§ **Wartenburg,** 30. Januar. Da das hiesige Gerichtsgebäude den jetzigen Anforderungen nicht mehr entspricht und sich auch als zu klein erwiesen hat, wird ein neues Amtsgerichtsgebäude in diesem Jahre wahrscheinlich auf der Vorstadt erbaut worden.

Königsberg, 29. Januar. Ein plötzlicher Tod auf der Straße ereilte am Morgen des 27. d. Mts. den Oberlehrer Dr. Hermann Amoneit, welcher seit einiger Zeit bei dem hiesigen Friedrichskollegium amtirte. Derselbe stand erst im 38. Lebensjahre.

Gnesen, 28. Januar. Die Polizei verbot die Aufführung eines polnischen Theaterstückes aus der Warschauer Revolutionsgeschichte von 1794, weil darin eine Aufforderung zur Auflehnung gegen die bestehenden Staatsgewalten enthalten sei.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 31. Januar 1898.

Muthmaßliche Witterung für Dienstag, den 1. Februar: Bewölkt, feuchtkalt, Niederschläge, windig.

Personalie. Der bisherige Polizei-Assessor Blasche in Köln ist zum Polizeirath in Danzig ernannt worden.

Der Verein der Molkerei-Fachleute für die Provinz Westpreußen und Pommern hielt am letzten Sonnabend in Danzig unter dem Vorsitz des Herrn Dohm-Nickelswalde seine General-Versammlung ab. Auf der Tagesordnung standen außer geschäftlichen Angelegenheiten und Wahlen ein Vortrag des Herrn Steffens-Danzig über Acetylenlicht, des Geschäftsführers Herrn Dr. Nickel-Danzig über die Milchreinigung und die erforderlichen Apparate und des Herrn Bauer-Putzig über einen von ihm erfundenen Ausbutterungs-Kontrollapparat.

Der Kaufmännische Verein hält morgen keine Sitzung ab und ist daher Rauchs Familiensalon auch für Nichtmitglieder des Vereins geöffnet.

Der Elbinger Ruderklub „Vorwärts“ hielt am Sonnabend, den 29. d. M. seine Generalversammlung im Vereins-Lokale „Deutsches Haus“ ab. Dem in derselben von dem Vorsitzenden, Herrn Lehmkuhl erstatteten Jahresbericht entnehmen wir Folgendes: Die Mitgliederzahl des Klubs stieg im verflossenen Jahre auf die Zahl von 62 ausübenden und 81 unterstützenden Mitgliedern. Die Rudersaison wurde am 27. März eröffnet, nachdem bereits eine Fahrt am 27. Februar gemacht worden war. In derselben wurden von 62 ausübenden Ruderern 5805 Fahrten mit 31180 km zurückgelegt, was eine Länge von 0,78 des Erdumfanges ausmacht. Die größte zurückgelegte Fahrtenzahl eines Mitgliedes betrug 293, die der km 1522. — Der Bootspark des Klubs bestand aus 13 Booten und 2 Canoes. Derselbe soll für die kommende Saison durch einen bereits in England bestellten Rennvierer vergrößert werden. Die Vermögenslage des Klubs ist als eine gute zu bezeichnen; die Bilanz ergiebt folgende Zahlen: Aktiva: Kassenbestand am 1. Januar 1898 219,77 Mk., Werth des Bootshauses nach den Abschreibungen 7000 Mk., desgleichen der Boote und Utensilien 7300 Mk, zusammen 14519,77 Mk. Passiva: Bootshausschuld an 2 Mitglieder 1800 Mk., Aktienschuld 750 Mk., Antheilscheine 850 Mk. Noch ausstehende Rechnungen für Neu-Anstrich des Bootshauses 2c. 303 Mk., zus. 3703 Mk. ergiebt. Reinvermögen 10816,77 Mk. Hierauf wurden noch 20 Aktien à 10 Mk. ausgeloost, deren Nummern im Inseratentheil bekannt gegeben werden, sowie die Neuwahl des Vorstandes vorgenommen. Der neue Vorstand setzt sich zusammen aus den Herren: Lehmkuhl, Vorsitzender; Siefken, stellvertretender Vorsitzender; Mrongovius, Kassirer; A. Schulz, Schriftführer; Luck und Schlahter, Instruktoren, Lotze und Ulbricht Bootswarte; A. C. Th. Müller, Höhn und Jakubzick, Vertreter der Passiven.

Die „Fest und Treu“-Loge hielt gestern im Speisesaal des Deutschen Hauses einen recht gut besuchten öffentlichen Diskussionsabend ab, in welchem ein Mitglied über Geschichte, Organisation und Ziele des Independent Order of Good Templars referirte. An den Vortrag knüpfte sich eine lebhafte Debatte, in der die Alkohol-Frage und der Segen der Abstinenz vom gesundheitlichen, sozialen und christlichen Standpunkte aus beleuchtet wurde.

Bau-Erlaubniß. Wie uns mitgetheilt wird, hat Herr Selckmann die Erlaubniß zum Bau einer zeltartigen Veranda an seinem Hause erhalten, wie solche in ähnlicher Weise während des Sängerfestes errichtet war.

Aktien-Gesellschaft Seebad Kahlberg. Die Generalversammlung dieser Gesellschaft findet am 18. Februar, Nachmittags 5 Uhr, im Börsenlokal statt.

Stadttheater. „Die Millionen-Insel", großes romantisch-phantastisches Ausstattungsstück mit Gesang und Tanz in 15 Bildern nach Jules Verne von F. W. Wulff und C. Pander, Musik von Leo Fall, ging gestern vor fast ausverkauftem Hause zum ersten Male in Szene; nur auf der Estrade waren noch einige Sitzplätze unbesetzt. Das Stück schildert die Abenteuer eines bretonischen Seemanns, dessen Vater einem Pascha einmal einen Dienst geleistet hat, und dafür von diesem belohnt worden ist, indem er ihm in einem Schriftstück die Breite eines Ortes angab, wo er einen Schatz vergraben liegen hat. Die Länge hat er in einem andern Briefe angegeben, der sich in andern Händen befindet. Die Seemann zieht nun aus, um den 100-Millionenschatz zu heben. Nach mannigfachen Abenteuern kommt er an die Insel, auf der sich der Schatz befinden soll, als dieselbe vor seinen Augen infolge eines Erdbebens untergeht. Die Handlung ist natürlich nur flach, doch hatte besonders Frl. Petri Gelegenheit, ihr Gesangstalent zu entfalten und durch den Liebereiz ihrer Person und ihres Vortrags auf die Zuhörer zu wirken. Ferner hatte Herr Schwaiger durch seine drastische Komik hervorragenden Antheil an dem Erfolg des Stückes und als Dritter ist Herr Heinisch hervorzuheben, der den goldhungrigen Seemann vortrefflich wiedergab. Kostüme und sonstige Ausstattung waren recht gut. Besonders effektvoll waren der brennende Urwald, obgleich derselbe mehr einem bengalisch erleuchteten Park glich, das Ballet in Antifers Traum, in dem sehr hübsche Kostüme gezeigt wurden, ebenso die Wandeldekoration zur Reise nach der Millioneninsel, der Untergang der Insel St. Julia sowie die Schlußapotheose. Wir zweifeln nicht, daß das Stück stets volle Häuser machen wird.

Der Ruderverein „Nautilus" gab am Sonnabend seinen Mitgliedern und Gästen in der Bürgerressource ein Fest in Form einer Soiree mit verschiedenen Aufführungen und Tanz. Der Geburtstag des Kaisers fand dabei insofern noch einen Nachhall, als das erste lebende Bild eine Huldigung des Kaisers durch die Ruderer darstellt. Alsdann folgten Gesangsvorträge als zweites lebendes Bild die Loreley, eine sehr wirkungsvolle humoristische Soloszene, eine komische Sportszene „Im Damenheim", die von 3 jungen Damen aufgeführt wurde, ein Kouplet und der nette Schwank „Karl'n seine Tante" von Oskar Junghähnel. Die Musik stellte die Kapelle des Infanterieregiments Nr. 146 aus Königsberg, die u. a. zwei Streichquartette zu Gehör brachte. In üblicher Weise schloß das Fest mit dem Tanz, der nach Beendigung des offiziellen Programms noch eine län ere offiziöse Fortsetzung fand. Dies war der beste Beweis, daß sich die zahlreichen Theilnehmer an dem Feste gut amüsirt hatten.

Das Saal-Kunst-Fahren, welches der „Radfahrerklub Elbing von 1886" zum Besten des Diakonissenhauses gestern Nachmittag in der städt. Turnhalle veranstaltete, war ausgezeichnet vorbereitet und machte einen ganz vorzüglichen Eindruck durch die Ruhe und Sicherheit, mit der die einzelnen Nummern des abwechselungsreichen Programms ausgeführt wurden. Unter den verschiedenen Reigen wurde auch der beim letzten Gautage prämiirte Reigen ausgeführt, große Gewandtheit bekundeten die drei Herren, die beim Schleifenraub in den Sätteln der Hochräder saßen, und noch größere Gewandtheit trat in dem Duettfahren der Herren Bartels und Klaar, wobei einer der Herren als Dame verkleidet war, und besonders in dem Solofahren des Herrn Bartels hervor. Dem Auge wohlgefällig waren der Achter-Blumenkorso, die Post und Schneewittchens Brautfahrt, wobei unter die Zuschauer kleine Sträußchen geworfen wurden. Der Besuch der Veranstaltung war ein recht guter, so daß auch der finanzielle Erfolg ein erfreulicher sein dürfte.

Den Geburtstag des Kaisers feierte gestern der vor kurzem gegründete Post-Unterbeamten-Verein „Morgenröthe" im „Goldenen Löwen." Der Vorsitzende, Herr Hoffmann, eröffnete die Feier, indem er die Gäste herzlich willkommen hieß, unter denen sich auch die obersten Beamten des hiesigen Reichspostamts befanden. Redner beleuchtete kurz die Prinzipien des Vereins, ermahnt die Mitglieder, stets einig zu sein und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser, worauf die Nationalhymne gesungen wurde. Während dessen ging der Vorhang in die Höhe und man erblickte die Büste des Kaisers, dem Ehrenjungfrauen ihre Huldigung darbrachten, rechts und links von dieser Gruppe waren Ehrenposten gestellt. Alsdann folgten ein Theaterstück, Kouplets und schließlich der Tanz. Während des fröhlich verlaufenen Festabends wurden Toaste auf den Staatssekretär des Reichspostamts v. Podbielski und die anwesenden höheren Beamten ausgebracht.

Der Ortsverein der Stuhlarbeiter feierte am Sonnabend sein 15jähriges Stiftungsfest im Penkwittschen Saale. Der Vorsitzende, Herr Weichsel eröffnete das Fest, begrüßte die erschienenen Gäste und erwähnte in seiner Festrede, daß der Verein im letzten Jahre einen Zugang von 7 männlichen und einen Abgang von 2 weiblichen Mitgliedern zu verzeichnen hatte. Redner verlas ein Glückwunschschreiben seitens des Generalraths in Spremberg, worin die Genossen zum treuen Festhalten an der Gewerkvereinssache und kräftigem Wirken für dieselbe aufgefordert werden, und äußerte seinerseits den gleichen Wunsch. Die Rede endete in einem Hoch auf den Kaiser, an dessen Geburtstagsfeier die vom Kriegerverein freundlichst zur Verfügung gestellten Dekorationen erinnerten. Nach einem Prolog folgte dann ein Theaterstück „Die Stubengenossen" und darauf trat der Tanz in seine Rechte, dem um so eifriger gehuldigt wurde, als der Saal infolge ungenügenden Einheizens ziemlich kalt war.

Maskenball. Der Gesangverein der Maschinenbauer veranstaltete am Sonnabend einen Maskenball in den Räumen des Gewerbehauses bei reger Betheiligung der Mitglieder und Gäste. Das bunte Gewühl, in dem zahlreiche hübsche Masken auffielen, machte einen durchaus karnevalsmäßigen Eindruck und hielt die Besucher in froher Stimmung bis zu später Morgenstunde beisammen.

Gardinenbrand. Im Hause Brückstraße 28 war am Sonnabend Abend 6¼ Uhr in einer Wohnstube des zweiten Stockwerks eine Gardine dadurch in Brand gerathen, daß ein Kind eine brennende Petroleumlampe an sie herangestellt hatte. Jede Gefahr war aber schon vor Eintreffen der Feuerwehr beseitigt.

Konferenz beim Handelsminister. Die Herren Oberbürgermeister Delbrück und Geh. Kommerzienrath Damme zu Danzig haben sich heute nach Berlin begeben, um einer Konferenz im Handelsministerium betreffs der Einrichtung kaufmännischer Fortbildungsschulen beizuwohnen.

Aus der Niederung schreibt man uns: Die Situation ist beim Alten. In der vergangenen Woche konnte in Zeyer kein Fuhrwerk übergesetzt werden, und gegenwärtig ist dies auch unmöglich. Für Fußgänger wurden Bretter über das Eis gelegt, um auf diese Weise eine Passage herzustellen. Auch Herr Landrath Etzdorf, der nach Jungfer wollte, mußte sein Fuhrwerk auf der rechtsseitigen Nogat unterbringen, über den Brettersteg schreiten und sich von der andern Seite durch Fuhrwerk abholen lassen. Das Wasser zwischen Neudorf und Jungfer war soweit gefallen, daß Fußgänger schon durch die Ausfälle gehen und nach Jungfer gelangen konnten. Seit gestern zogen aber die Ausfälle und führten Wasser ins Land, so daß Leute, die nach Jungfer zum Arzt mußten, den weiten Umweg über den Collschen Damm machen mußten. — Der Hilfsprediger Paul Gerhardt aus Zeyer tritt in den nächsten Tagen seine Stelle als 2. Prediger in Kulm an.

Für Leute, die nach Kiaotschau gehen wollen. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Beim Auswärtigen Amte gehen fortgesetzt in großer Zahl Gesuche von Personen ein, welche nach dem deutschen Gebiet an der Kiaotschau-Bucht überzusiedeln wünschen und um Auskunft über die dortigen Verhältnisse für die Eröffnung eines Geschäftes oder den Betrieb eines Gewerbes oder auch um Anstellung in der Verwaltnng des Gebietes bitten. Die Ordnung der Verhältnisse der neuen Besitzung ist zur Zeit noch nicht soweit vorgeschritten, daß eine Antwort auf dergleichen Gesuche ertheilt werden könnte. Alle bezüglichen Eingaben sind daher verfrüht.

Verwendung von Schreibmaschinen. Im Reichs-Postamt und bei mehreren Ober-Postdirektionen sind längere Versuche angestellt worden, ob die Verwendung von Schreibmaschinen zur Anfertigung von Kanzleiarbeiten als zweckmäßig zu erachten sei. Diese Versuche haben im Allgemeinen ein günstiges Ergebniß gehabt. Infolgedessen sind jetzt der „Deutschen Verkehrs-Zeitung" zufolge die Ober-Postdirektionen ermächtigt worden, über die Verwendung von Schreibmaschinen u. a. auch bei großen Verkehrsämtern selbstständig zu bestimmen, soweit sich daraus Ersparnisse an Beamtenkräften oder wesentliche Vortheile für den Dienstbetrieb ergeben. Zur Bedienung der Schreibmaschinen sollen thunlichst weibliche Personen herangezogen werden.

Interessanter Prozeß. Kürzlich wurde vom Königlichen Landgericht zu Königsberg ein für Pferdeverkäufer und Käufer interessanter Prozeß beendigt. Der Thatbestand war folgender: Vor zwei Jahren kauften zwei Händler aus Königsberg von einem ländischen Besitzer eine 5jährige Stute zum Preise von 1100 Mark, die sich jedoch als Kehlkopfpfeiferin erwies und daher von dem Verkäufer gegen Erstattung der Futterkosten 2c wieder zurückgenommen werden mußte. Zu seinem größten Erstaunen mußte der Besitzer aber die Wahrnehmung machen, daß sein Pferd durch Verschneiden der Schwanzhaare und der Mähne verunstaltet und mithin zu Landwirthschaftszwecken vorläufig nicht zu gebrauchen war. Ein von dem betreffenden Besitzer angestrengter Prozeß auf vollständige Schadloshaltung wurde erst jüngst in vollem Sinne zu Gunsten des Klägers entschieden und die Beklagten zu einer Entschädigungssumme von 462 Mark verurtheilt. In dem richterlichen Erkenntnisse wurde u. A. auch angeführt, daß Beklagte zur Vornahme von Veränderungen an Körpertheilen des Streitobjekts erst dann befugt gewesen, wenn die in Frage stehende Stute nach Ablauf der gesetzlichen Karenz völlig in ihren Besitz übergegangen wäre.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 29. Januar.

Schluß der Verhandlung wider Stadtsekretär Schulz-Marienburg.

Da weitere Beweisanträge nicht mehr gestellt wurden, so erfolgte die Verlesung der Schuldfragen. Nunmehr ergriff der Vertreter der Königl. Staatsanwaltschaft das Wort zu seinem Plaidoyer, der nach längerer Ausführung die Geschworenen um Bejahung sämmtlicher Schuldfragen und Versagung mildernder Umstände bat. Der Vertheidiger bat, dem Angeklagten mildernde Umstände zuzubilligen und ihn nicht in einen langsamen Tod zu schicken, zumal er durch die lange Untersuchungshaft körperlich gänzlich gebrochen sei, er zweifle auch die Beamten-Eigenschaft des Angeklagten an. Der Angeklagte selbst verspricht noch, das Dienstmädchen Klinge sofort wegen der ihr abgeforderten 15 Mk. befriedigen zu wollen, im Uebrigen vertraue er auf den Schutz der Herren Geschworenen. In der Rechtsbelehrung erwähnt der Herr Vorsitzende insbesondere, daß es wohl keinem Zweifel unterliegen könne, daß der Angeklagte als Beamter gehandelt habe. Der Spruch der Geschworenen lautete auf schuldig der Unterschlagung im Amte, verbunden mit unrichtiger Buchführung und einfacher Unterschlagung, jedoch unter Zubilligung mildernder Umstände. Die Königl. Staatsanwaltschaft beantragte hierauf 4 Jahre und 1 Woche Gefängniß und ersuchte, von der Untersuchungshaft nichts in Anrechnung zu bringen. Der Vertheidiger bittet um Milderung der beantragten Strafe, und der Angeklagte selbst erklärt, daß 4 Jahre für ihn ein Todesurtheil wären, er bäte auch um einstweilige Aufhebung des Haftbefehls, um seine Wirthschaftsangelegenheiten regeln zu können, sonst wäre er gänzlich ruinirt. Der Gerichtshof erachtete die That des Angeklagten als eine sehr schwere und erkannte wegen Unterschlagung im Amte, verbunden mit unrichtiger Buchführung, sowie wegen einfacher Unterschlagung auf eine Gefängnißstrafe von 3 Jahren 2 Wochen und auf Ehrverlust auf die Dauer von 5 Jahren. Von der erlittenen Untersuchungshaft wurden 3 Monate 2 Wochen in Anrechnung gebracht, der Haftbefehl jedoch nicht aufgehoben. Zum Schluß stattete noch der Herr Vorsitzende den Geschworenen seinen Dank für ihre Mühewaltung ab.

Telegramme.

Kaiserslautern, 31. Jan. Bei der Reichstagsstichwahl in Homburg-Kusel erhielt der „Pfälzischen Presse" zufolge Schmidt (nl.) 8851 und Lucke (Bund der Landwirthe) 7846 Stimmen. Schmidt ist somit gewählt.

Bomst, 31. Januar. Bei der Landtagsersatzwahl im Wahlkreise Bomst-Meseritz wurde der Generallandschaftsdirektor v. Staudy (kons.) gewählt.

Brüx, 31. Januar. Gestern kam es zwischen deutschen und tschechischen Studenten zu einem Zusammenstoß. Die Polizei stellte die Ruhe wieder her. Einzelne spätere Ansammlungen wurden von der Polizei verhindert.

Prag, 31. Januar. Die heutigen Vorlesungen an beiden deutschen Hochschulen wurden regelmäßig besucht. Der Rektor der deutschen Hochschule ermahnte die deutschen Studirenden, die Vorlesungen in ihrem Interesse zu besuchen und sprach die Erwartung aus, daß sie die Vorlesungen nicht hindern würden.

Berlin, 31. Januar, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	29./1.	31./1.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,70	103,80
3½ pCt. „ „	103,70	103,80
3 pCt. „ „	97,40	97,40
3½ pCt. Preußische Consols	103,70	103,80
3½ pCt. „ „	103,70	103,80
3 pCt. „ „	98,00	97,80
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,50	100,50
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	100,40	100,40
Oesterreichische Goldrente	103,60	103,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,40	103,50
Oesterreichische Banknoten	170,10	170,15
Russische Banknoten	216,75	216,55
4 pCt. Rumänier von 1890	94,20	94,20
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	63,80	63,80
4 pCt. Italienische Goldrente	94,20	94,20
Disconto-Commandit	203,00	202,20
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	120,00	120 00

Spiritus 70 loco . . . . . 20,60 ℳ
Spiritus 50 loco . . . . . —,— ℳ

Königsberg, 31. Januar, 12 Uhr 56 Min. Mittags.
(Von Portatius & Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Loco nicht contingentirt	40,00 ℳ	Brief
Januar	40,20 ℳ	Brief
Loco nicht contingentirt	39,50 ℳ	Geld
Januar	39,20 ℳ	Geld

Garantirt solide **Seidenstoffe,** Damaste, Plüsche u. Velvets liefern direkt an Privats. Man verlange Muster mit Angabe des Gewünschten von der Fabrik und Handlung **von Elten & Keussen, Crefeld.**

Schutzmittel. Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 10 ₰ in Marken **W. H. Mielck, Frankfurt a. M.**

In **Nord** und **Süd** berühmt ist seit 1880 der **Holländ. Tabak** bei **B. Becker** in **Seesen** a. H. **10** Pfd. lose im Beutel. fco **8** Mk.

Elbinger Standesamt.

Vom 31. Januar 1898.

Geburten: Arbeiter Friedr. Frisch T. — Maler Franz Menskowski T. — Eigenthümer Franz Ruhnau T. — Tischler August Liedtke T.

Aufgebote: Matrose Heinr. Werner-Gr. Steinort mit Flore Haese-Elb.

Eheschließungen: Kunst- und Handelsgärtner Julius Hein mit Agnes Schumacher.

Sterbefälle: Arbeiter-Wittwe Eleonore Lange, geb. Koscheike 89 J. — Arbeiterfrau Henriette Pöck, geb. Kling 53 J. — Stellmacher Anton Deppner S. 2 M. — Arbeiter Ferdinand Rohde 40 J.

Danksagung.

Für die liebevolle Theilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres theuren unvergeßlichen Vaters sagen wir Allen unseren herzlichsten Dank.

Die tiefgebeugte Gattin
Pauline Pählke
nebst Kindern.

Danksagung.

Für die liebevolle Theilnahme bei der Beerdigung meines lieben Vaters **Jakob Pelz** sage Allen meinen herzlichsten Dank, besonders Herrn Superintendent **Schieffer-decker.**

Frau **Minna Rogowski,**
geb. **Pelz.**

Aktien-Gesellschaft „Seebad Kahlberg".

Die Herren Aktionaire der Aktien-Gesellschaft „Seebad Kahlberg" werden gemäß § 27 des Statuts hiermit zur ordentlichen

General-Versammlung
am 18. Februar d. Js.,
Nachmittags 5 Uhr,

in dem **Börsen-Locale, Heiligegeiststraße 26,** eingeladen.

Tagesordnung:
1. Berichterstattung pro 1896/97.
2. Vorlegung der Bilance und bezw. Decharge-Ertheilung.
3. Wahl der Rechnungsrevisoren pro 1897/98.

Die Herren Aktionaire haben sich in der General-Versammlung durch Vorlegung ihrer Aktien zu legitimiren.

Die Bilance, die Gewinn- und Verlust-Rechnung, sowie der Geschäftsbericht sind in dem Comptoir der Herren **Härtel & Co.,** Aeußerer Mühlendamm, von heute ab für die Dauer von vierzehn Tagen während der Geschäftsstunden zur Einsicht ausgelegt.

Elbing, den 31. Januar 1898.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrathes.
Rudolph Sausse.

Elbinger Ruder-Club „Vorwärts".

In der General-Versammlung vom 29. Januar cr. sind folgende 20 Aktien ausgeloost worden:

Nr. 401 412 413 417 433 435
440 453 459 469 478 481
496 512 514 515 537 551
573 578.

Die Inhaber wollen die Beträge von unserem Kassirer Herrn **Mongrovius, Danzigerstraße 5/6,** in der Zeit von **12 bis 2 Uhr** entgegennehmen.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Donnerstag, d. 3. Februar cr., sollen aus den Schutzbezirken **Reichenbach** und **Buchwalde** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:

a. aus Reichenbach:
18 Ei. einf. u. dopp. Dachlatten,
14 Rothbu.-, 14 Bi.-, 68 Ki.-Nutzholz,
570 R.-Mtr. Klobenholz,
77,5 „ Knüppelholz
96 „ Reisig II,
700 „ „ III.

b. aus Buchwalde:
526 R.-Mtr. Klobenholz,
6 „ Knüppelholz,
857 „ Reisig III.

Versammlung der Käufer Vormittags 9 Uhr im Gasthause zu Reichenbach.

Elbing, den 23. Januar 1898.

Der Magistrat.

Allerfeinsten **Räucherlachs** Allerfeinste **Kieler Sprotten** empfing und empfiehlt **J. M. Ehlert,** Alter Markt 59.

Uniformirte Schule für Militär-Musik Wiesbaden. **Junge Leute** von 12 bis zu 18 Jahren, welche Lust haben, sich als **tüchtige Militär-Musiker** auszubilden, können sofort in meine Allerhöchst anerkannte Schule unter sehr günstigen Bedingungen eintreten. Anmeldungen nimmt entgegen **Die Direktion.**

Verkäuferin für ein Leinen- und Wäschegeschäft gesucht. Offerten mit Angabe bisheriger Thätigkeit unter **B. K.** an die Expedition d. Ztg.

Wohnung, 2 Zimmer, Kabinet, Küche und reichlichem Zubehör per 1. April zu vermiethen **Alter Markt 50,** Ecke Kettenbrunnenstraße, 2. Thür.

Dienstag, den 1. Februar
bis
Sonntag, den 6. Februar

Inventur-Ausverkauf.

Berliner Waarenhaus J. Lehmann.

Die mechanische Schuhfabrik mit Dampfbetrieb

von

Jetzlaff & Cie., Straußberg-Berlin,

Verkaufsstelle: ELBING, Alter Markt Nr. 17,

empfiehlt ihre Fabrikate in

allen Arten von Schuhen und Stiefeln für Herren, Damen, Mädchen und Kinder

von den gewöhnlichen bis zu den feinsten, zu sehr billigen, aber festen Preisen.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 1. Februar:
(Dutzendbillets ungültig.)
Novität! Novität!
(Mit vollständig neuer Ausstattung in Decorationen, Möbeln, Requisiten und Costümen.)

Die Millioneninsel.

Großes Ausstattungsstück mit Gesang und Tanz in 15 Bildern nach Jules Verne von Willibald Wulff und Carl Pander, Musik von Leo Fall.

Sämmtliche 15 neuen Decorationen, Maschinerien und Requisiten sind vom Decorationsmaler J. St. Perges in Cöln a. Rh., sämmtliche Costüme in dem Atelier von Fräulein Pauline Hallmann in Berlin angefertigt.

Ueber 100 Mitwirkende.

Es finden nur 5 Aufführungen statt.

Mittwoch und Donnerstag: Dieselbe Vorstellung.

Anfang 7 Uhr.

Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 1. Februar cr.:

Kein Vereins-Abend.

Rauch's Salon an diesem Tage nicht geschlossen.

Der Vorstand.

Kirchenchor zu Heil. Drei-Kön.

Dienstag: Damen und Herren.

Alle echten russ. Prima-Sohle sind mit diesem rothen Dreieck versehen.

1860. T.P.A.P.M. С.Петербургъ. ФАБРИЧ НАЕЙМО.

Echte Petersburger Gummischuhe

neu eingetroffen und verkaufe unter Fabrikpreisliste.

M. Rübe Wwe.,

16|17. Fischerstr. 16|17.

Eine herrschaftl. Wohnung

aus 4 Zimmern bestehend, zum 1. April zu vermiethen **Fischerstraße 9.**

Seltener

Gelegenheitskauf!

Die Restbestände in

Kleiderstoffen

sollen der vorgerückten Saison wegen, da keine vollständigen Sortimente am Lager sind,

zu bedeutend herabgesetzten Preisen ausverkauft werden.

Gustav Jacoby

Alter Markt 40.

Billige Einkäufe.

Schwarze und couleurte Seidenstoffe.

Reinwollene, hochmoderne Kleiderstoffe.

Vorzügliche Betteinschüttungen.

Waschechte Bettbezüge.

Landeshuter Tischtücher, Handtücher, Servietten.

Elsässer und Augsburger Hemdentuche

in Coupons von 10—15 Metern
aussergewöhnlich vortheilhaft.

D. Loewenthal's Kaufhaus.

R. R. postlagernd.

Vor der

Inventur

verkaufe meine

sämmtl. Waaren

zu

ermäßigten Preisen.

Elbinger Tricotagen-Fabrik

M. Rübe Wwe.

(Inh. **Arthur Niklas**),
16|17. Fischerstr. 16|17.

Alten u. jungen Männern
wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- u. Sexual-System

sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.
Frei-Zusendung unter Couvert für eine Mark in Briefmarken.
Curt Röber, Braunschweig.

Bronzen

in allen Farben
billigst.
(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,

Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

---

ca. 19000 Mark

Kindergelder auf sichere Hypothek zu begeben. Zu erfragen bei

Johannes Müller,
Reiferbahnstraße 22.

Künstliche Zähne

unter mehrjähriger Garantie, Plombiren 2c.

Adolf Bukau

Kurze Heiligegeiststraße 25.

Für Rettung von Trunksucht

versend. Anweisung nach 22jähriger approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, keine Berufsstörung. Briefen sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: „**Privat-Anstalt Villa Christina** bei **Säckingen** Baden".

Das Schmiedegrundstück

zu

Alt-Teschen

ist wegen Todesfall billig zu verkaufen. Näheres bei **Schniggenberg** in **Schmauch** bei Göttchendorf, Kreis Pr. Holland, Ostpreußen.

Astra

Sofortige Hilfe durch leichte Schleimlösung bei **Asthmaanfällen, Athemnoth, Luftröhrenkatarrh, Brustverschleimung** bei **Lungenerweiterung** etc. etc. Proben mit Gebrauchsanweisung werden an wirklich Leidende auf Wunsch **gratis** und **franco** zugesandt vom

Haupt-Depot: **Apotheker Oscar Seuff,**
Berlin C., Ross-Strasse 26.

Musik

zu allen Festlichkeiten stellt zu den coulantesten Bedingungen

Fr. Schnur,
Musikdir.,
Alter Markt 50, Ecke Kettbrstr., 2 Thür.

Damen

finden auf beliebige Zeit Pension bei der von der Kgl. Regierung concess. Hebamme Frau **Ludewski, Königsberg i. P.,** Oberhaberberg 26.

Eine **Stellung** zur Führung des Haushaltes oder als

Gesellschafterin

resp. Pflegerin wird von gleich gesucht. Offerten unter **A. F. 200** an die Expedition d. Blattes.

6000 Mark

zur sicheren Stelle zu begeben.
Näheres durch
Julius Entz, Junkerstr. 10, I.

Knaben,

die Wickel- **und** Cigarrenmachen,

Mädchen,

die **nur** Wickel- **oder** Cigarrenmachen erlernen wollen, sowie **ausgelernte**

Wickel- und Cigarrenmacherinnen

stellen jeder Zeit ein

Loeser&Wolff.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 26. Elbing, den 1. Februar 1898. Nr. 26.

Deutscher Reichstag.

28. Sitzung vom 29. Januar 1898.

Beim Kapitel „Patentamt“ empfiehlt

Abg. Dr. Hammacher (nl.), im nächsten Etat eine weitere Vermehrung des Personals eintreten zu lassen, damit die Verzögerung der Entscheidungen vermindert würden. Redner fordert ferner eine Regelung der Stellung der Patentanwälte. Die Zulassung solcher müsse von einer Konzession abhängig gemacht werden.

Staatssekretär Graf Posadowsky erwidert: Sollte das Bedürfniß nach einer weiteren Vermehrung des Personals hervortreten, so werde ihm Rechnung getragen werden. Bezüglich der Stellung der Patentanwälte schwebten Erwägungen und er hoffe, dem nächsten Reichstage eine bezügliche Vorlage machen zu können.

Das Kapitel „Patentamt“ wird darauf bewilligt.

Beim Kapitel „Reichsversicherungsamt“ rügt

Abg. Molkenbuhr (Soz.) die Unterlassung der Wiedereinbringung der Novellen zu den Unfallversicherungsgesetzen, die dringend der Reform bedürften. Die Arbeiter seien sehr unzufrieden, weil die Zahl der bewilligten Vollrenten immer geringer werde.

Direktor im Reichsamt des Innern v. Woedtke: Daß die Unternehmer aus Profitmacherei die Reform zu hintertreiben suchen, sei eine Beleidigung des Unternehmerstandes, die ohne jeden Anhalt vorgebracht sei. Daß die Zahl der Vollrenten im Verhältniß zu den kleinen Renten zurückgehe, erkläre sich daraus, daß die Zahl der schwereren Unfälle immer mehr abnehme, die der leichteren aber zunehme. Daran wirkten die Berufsgenossenschaften durch Vervollkommnerung der Unfallverhütungsvorschriften mit. Wer mit der zuerkannten Rente nicht zufrieden sei, habe das Rechtsmittel der Berufung, und das Reichsversicherungsamt stehe ja auch bei den Arbeitern in dem Rufe, daß es den Interessen der Arbeiter gerecht zu werden suche.

Abg. Frhr. v. Stumm (Reichsp.) bedauert, daß die Versicherungsnovelle im vorigen Jahre nicht Gesetz geworden sei, da sie viele Verbesserungen enthalten habe. Hoffentlich werde die Vorlage im nächsten Jahre wieder eingebracht werden. Die Abkürzung der Karenzzeit sei leichter zu fordern als zu gewähren, denn die Kranken müßten vor Mißbrauch geschützt werden. Es käme doch darauf an, die Kranken zu heilen, und nicht, ihnen Renten zu gewähren. Der Redner bespricht schließlich die Einzelheiten der vorjährigen Vorlage.

Abg. Singer (Soz.) bringt nochmals die Empfehlung der Hülleschen Schriften durch den Präsidenten Gaebel zur Sprache. Die Schriften seien von hoher Stelle empfohlen worden, weil sie zur Bekämpfung der Sozialdemokratie geeignet erschienen. Man habe es hier mit einem Akt des persönlichen Regiments zu thun. Bei den Wahlen werde die Sozialdemokratie die Antwort darauf geben.

Abg. Hitze (Ztr.): Auch er bedauere, daß die Unfallnovelle nicht Gesetz geworden sei. Bezüglich der Hülleschen Schriften müsse er sagen, daß das Reichsversicherungsamt mit solchen Empfehlungen sehr vorsichtig sein müsse.

Abg. Hammacher (natlib.) tritt den Vorwürfen des Abg. Molkenbuhr gegen die Arbeitgeber und die Berufsgenossenschaften entgegen. In keinem Lande seien die Industriellen von so großen humanen Rücksichten gegen die Arbeiter geleitet, wie in Deutschland. Auch bei der Gewährung der Renten ließen sie sich von der Humanität leiten. Der schwere Vorwurf, daß sie aus Geldrücksichten geringe Renten gewährten, sei demnach ganz unbegründet.

Staatsminister Graf Posadowsky weist darauf hin, daß der Abg. Singer die Hülleschen Schriften wieder in die Debatte gezogen habe und zwar in einer sehr persönlichen Weise. Nach der Verfassung sei dem Reichstage gegenüber nur der Reichskanzler bezw. dessen Stellvertreter verantwortlich, und er bitte dringend, die Angriffe nur gegen diese zu richten. Er, Redner, habe den betreffenden Erlaß gezeichnet und übernehme dafür die volle Verantwortung.

Abg. Molkenbuhr (Soz.) bestreitet, daß die schweren Unfälle abgenommen hätten. Auch die Organisation der Schiedsgerichte sei unzweckmäßig, vor Allem seien ihre Bezirke zu groß.

Abg. Fischbeck (freis. Vp.) erkennt die gerechte und wohlwollende Thätigkeit des Reichsversicherungsamts an und protestirt gegen die Art und Weise, wie die Sozialdemokraten immer wieder gegen die Berufsgenossenschaften herzögen. Die Empfehlung der Hülleschen Schriften bedauere er, denn weder das Reichsversicherungsamt, noch die Berufsgenossenschaften dürften in den politischen Streit hineingezogen werden.

Abg. Bebel (Soz.) meint, daß die Versicherungsnovellen nach den Wünschen der Unternehmer gestaltet würden. Die Hülleschen Schriften seien Hetz- und Schandschriften der schlimmsten Art (Widerspruch rechts) und gegen eine politische Partei gerichtet.

Abg. v. Salisch (kons.) betont, es sei selbstverständlich, daß er die Anschauungen des Abg. Bebel über die Hülleschen Schriften nicht theile: er kenne zwar diese Schriften nicht, aber er kenne das Sonntagsblatt des Herrn Hülle, das vortrefflich sei. Die Behörden hätten die Pflicht, für Verbreitung monarchischer Gesinnung und Gottesfurcht zu sorgen. Bezüglich der Renten sei er der Ansicht, daß sehr viele Arbeiter Renten bezögen, die nicht arbeitsunfähig seien.

Abg. Singer (soz.) erwähnt nochmals den Erlaß über die Hülleschen Schriften, und sagt, daß die Quelle hierfür auf eine hohe Stelle zurückzuführen sei.

Präsident Frhr. v. Buol bemerkt, daß er diese Ausführungen nicht zulassen könne, da sie nicht hierher gehörten.

Staatsminister Graf Posadowsky wiederholt, daß er für den betreffenden Erlaß die volle Verantwortung übernehme. Er ersuche nochmals, die Angriffe nur gegen den Reichskanzler zu richten, wenn man nicht zu schweren Konflikten kommen wolle. Er, Redner, und der Reichskanzler seien bereit, hier täglich als Kugelfang zu dienen. Die Hülleschen Schriften habe er als geeignete Lektüre empfohlen, ohne für jede Stelle in ihnen die Verantwortung zu übernehmen. Regierungskommissarien hätten allerdings an einer Sitzung des Zentralverbandes deutscher Industrieller theilgenommen, aber erst im Dezember, so daß also ein Einfluß der Unternehmer auf das Nichtvorlegen der Versicherungsnovelle ausgeschlossen gewesen sei. Eine dahingehende Behauptung des Abg. Bebel sei daher ganz unrichtig.

Abg. Frhr. v. Stumm (Reichsp.) dankt den sozialdemokratischen Rednern für die Reklame, die sie den Hülleschen Schriften hätten zu Theil werden lassen. Wenn dieselben einen Fehler gehabt hätten, so sei es der, daß sie zu wenig bekannt gewesen. (Heiterkeit.)

Abg. Bebel (Soz.) hält den Vorwurf des Amtsmißbrauches aufrecht.

Das Kapitel „Reichsversicherungsamt“ wird bewilligt.

Beim Kapitel „Physikalisch-technische Reichsanstalt“ befürwortet der Abg. Schmidt-Elberfeld (freis. Volksp.) seinen Antrag, den Reichskanzler zu ersuchen, dem Reichstage wegen Herstellung geeigneter Einrichtungen für das Materialprüfungswesen durch das Reich eine Vorlage zu machen.

Staatsminister Graf Posadowsky erkennt das Bedürfniß einer sorgfältigen Materialprüfung an; er habe sich bereits an den preußischen Kultusminister gewendet. Er hoffe, daß bis zur Vorlegung des nächsten Etats die Sache geklärt sein werde. Der Antrag wird angenommen und das Kapitel bewilligt.

Nächste Sitzung Montag 1 Uhr: Etat für den Reichskanzler, Fortsetzung der Berathung des Etats für das Reichsamt des Innern.

Zum Kapitel „Schutz gegen Schutzleute“

liegen heute die nachfolgenden drei Beiträge vor:

Nr. 1. Das sonderbare Verhalten eines Gendarmen gegenüber einer Radfahrer-Gesellschaft kam in einer Verhandlung zur Sprache, welche kürzlich vor dem Amtsgericht II in Berlin stattfand. Fräulein Fritsche hatte von dem Amtsvorstand zu Reinickendorf ein Strafmandat über 5 Mk. erhalten, weil sie nach der Anzeige des Gendarm Eulenburg zur Abendzeit mit einem unbeleuchteten Fahrrad gefahren sein sollte. Hiergegen war von dem Vater der jungen Dame, dem Bau-Unternehmer Fritsche, richterliche Entscheidung beantragt worden. Im Termine wurde folgender Sachverhalt festgestellt: Am Sonntag, den 12. Sept. v. J. hatte Herr F. mit seiner Familie mit dem Hoteldirektor Dellwitz einen Ausflug nach Hermsdorf zu Rad unternommen. Als die Gesellschaft auf der Rückfahrt beinahe Reinickendorf erreicht hatte, machte Fräulein F. ihren Vater darauf aufmerksam, daß ihre Laterne zu verlöschen drohe. F. veranlaßte daher die ganze Gesellschaft, in dem nahe gelegenen Goldacker'schen Lokale einzukehren, um die Laterne mit neuem Brennmaterial zu versehen. Dort angekommen, wurde zunächst festgestellt, daß die Laterne noch ziemlich gut brannte; Vorsichtshalber wurde sie in Gegenwart der Wirthin aber dennoch aufgefüllt. Sodann wurden die Laternen sämmtlich ausgelöscht und die ganze Gesellschaft begab sich in den Saal, wo sie sich am Tanze betheiligte. Die Räder blieben im Vorgarten, von dem 12 jährigen Sohn des Herrn F. bewacht. Bald darauf wurde dem Letzteren die Mittheilung, daß sein Sohn draußen vom Gendarm Eulenburg aufgeschrieben werde, weil er keine Fahrkarte besitze. F. begab sich hinaus und sah die Mittheilung bestätigt. Er erklärte dem Beamten, daß sein Sohn noch nicht 12 Jahre alt sei und daher noch keine polizeiliche Fahrkarte erhalte. Der Gendarm erwiderte: „Das geht Sie garnichts an!“ F. begab sich wieder ins Lokal und nahm seinen Sohn mit. Bald darauf kam auch der Gendarm hinein und begab sich ins Nebenzimmer. Nach etwa einstündigem Aufenthalt rüstete die Gesellschaft sich zum Aufbruch. Fräulein F. kam erregt in den Saal und theilte mit, daß ihr Rad aus dem Vorgarten verschwunden sei. Dem noch anwesenden Gendarm Eulenburg wurde sofort Mittheilung gemacht; er notirte Namen und Adresse der Bestohlenen. In Gegenwart des Gendarmen gab F. dann seiner Tochter Geld, damit sie eine Droschke zur Rückfahrt nehmen könne. Das junge Mädchen hatte die Rückfahrt bereits angetreten, da brachte zur Ueberraschung aller der Beamte das Rad, welches er, ohne Jemanden davon Mittheilung zu machen, aus dem Vorgarten entfernt und in ein unbenutztes Zimmmer gestellt hatte. F. verweigerte nun die Annahme des Rades, welches er nicht nach Hause schaffen konnte, er verlangte die kostenlose Zustellung des Rades. Die Auseinandersetzungen endeten damit, daß die Gesellschaft abfuhr, während der Gendarm erklärte, das Rad beim Amt abgeben zu wollen, wo die Eigenthümerin es abholen könne. Eine Beschwerde beim Obersten der 3. Gendarmerie-Brigade ist ohne Erfolg geblieben, da der Gendarm Eulenburg den Vorfall anders dargestellt hatte. Darnach wollte er gesehen haben, daß Fräulein F. bereits auf der Chaussee ohne Licht gefahren sei. Er sei der Fahrerin bis nach dem Lokal gefolgt und habe dort im Vorgarten auf ihr Hinauskommen gewartet, um ihre Persönlichkeit feststellen zu können. Als sie sich nicht meldete, habe er das Rad in's Lokal schaffen müssen.

Im Termine traten Zeugen auf, welche bekundeten, daß die Angeklagte das Lokal noch mit brennender Laterne erreicht habe. Der Gerichtshof erkannte deshalb auf Aufhebung des Strafmandats.

Nr. 2. Von schlesischen Blättern wird aus Gleiwitz, 25. Jan., berichtet: Zum dritten Male binnen kaum drei Wochen beschäftigte sich das Gericht mit Strafsachen, in welchen der frühere Amtssergeant Adolf Klose, jetzt Wagenmeister am Borsigwerk, die Hauptrolle spielte. In der ersten Sache wurde ein Leiermann von der Anklage der Beleidigung des Klose freigesprochen, trotzdem Klose eidlich bekundet hatte, er habe ihn beleidigt. In der zweiten erst am Sonnabend verhandelten Sache wurde Klose wegen Mißhandlung im Amte zu 20 Mark Geldstrafe verurtheilt. Heute hatte sich der Werkarbeiter Christian Kampos wegen Beleidigung und Widerstand gegen Klose zu

---

Ihr Debut.

Novellette von **Fritz Wimmershof.**

Nachdruck verboten.

In der Redaktion des „Merkur“ herrschte emsige Thätigkeit. Besonders der junge Chefredakteur Kurt Walther saß, wie er sagte, bis über die Ohren in der Arbeit; der Schweiß floß ihm in Strömen von der Stirne. Raschelnd flog die fleißige Feder über das Papier.

„Herr Walther, ich kann in der That keine Zeile mehr gebrauchen“, meinte der vor ihm stehende Metteur, „Sie geben immer so viel Manuskript in die Setzerei, daß ich davon zwei Zeitungen machen könnte.“

„Ach, das sagen Sie jeden Morgen, aber es thut mir leid, mein Lieber, mein Leitartikel muß jedenfalls heute untergebracht werden.“

Fluchend verließ der Metteur die Redaktionsstube, tiefen Groll im Herzen gegen die bösen Redakteure tragend.

„Herr Walther, eine Dame wünscht Sie zu sprechen. Sie befindet sich im Wartezimmer“, mit diesen Worten trat der Redaktionsdiener in den geheiligten Raum und überreichte Walther eine Besuchskarte. Er warf einen flüchtigen Blick darauf. „Helene Dernau, Opernsängerin“, war darauf zu lesen. „Schon wieder eine! Wie lästig!“ knurrte Walther vor sich hin. „Mag sie sich einen Augenblick gedulden. Ich habe momentan zu viel zu thun“. „Jawohl Herr Doktor“, und mit stampfenden Schritten entfernte sich der ehemalige Unteroffizier.

Endlich war der Artikel zu Ende geschrieben und mit einem „Gott sei Dank“ warf Walther die Feder aus der Hand.

„Na, das war ein Stück Arbeit“, wandte er sich an seinen Kollegen. „Aber halt, die Dame, die hätte ich beinahe ja ganz vergessen.“

„Na thun Sie man doch nicht so“, replizirte der „lokale Theil“. „Sie werden auch eine junge Dame vergessen, die wartet. Na, schneiden Sie ihr mal gehörig die Cour. Sie verstehen das ja aus dem ff.“

„Sollte mir grade noch fehlen. Aber schaun Sie, sehe ich reputirlich aus?“

„Schneidig, wie immer!“

„Alter Schäker! Denn los“, schon trollte er sich zur Thür hinaus, dem Wartezimmer zu. Vor der Thür noch einen Blick in den Taschenspiegel, ein befriedigendes Kopfnicken — dann trat er ein. Am Fenster stand eine junge Dame, die auf das Gewühl der Straße hinabblickte. Als Walther eintrat, wandte sie sich um.

„Verzeihen Sie, Herr Doktor, daß ich Sie gestört habe — ich weiß, daß Ihre Zeit sehr in Anspruch genommen ist, aber . . .“

„Oh, bitte sehr, mein gnädiges Fräulein! Es bedarf gar keiner Entschuldigung“, antwortete Walther, der das feine geistvolle Gesicht des jungen Mädchens mit Interesse betrachtet hatte. „Aber wie kommen Sie denn um des Himmelswillen dazu, ein Engagement in unserm Nest — Sie verzeihen den etwas burschikosen Ausdruck — annehmen zu wollen, und das wollen Sie doch jedenfalls. Hier steckt die Kunst ja noch in den Kinderschuhen.“

„Aber man muß doch den Anfang machen, Herr Doktor.“

„Ah, Sie sind noch eine Anfängerin?“

„Jawohl, ich stehe heute Abend zum erstenmale auf den Brettern, die, wie man sagt, die Welt bedeuten.“

„Dann wünsche ich Ihnen viel Glück zu Ihrem ersten Auftreten.“

„Danke sehr. Und Herr Doktor,“ sie sah Walther mit ihren tiefblauen Augen bittend an, daß diesem eigenartig zu Muthe wurde, „Sie sind doch nicht gar zu bös in Ihrer Kritik. Schaun's eine Anfängerin — vielleicht direkt verrissen zu werden — es ist ja wohl der Fachausdruck — das ist doch gerade nicht angenehm. Nicht, Sie sind ein kleines biss'l nachsichtig?“

„Aber natürlich, Fräulein Dernau,“ beeilte sich Walther mit Aufgebot seiner ganzen Liebenswürdigkeit zu versichern. „Ich bin überhaupt nicht so bös, wie man hier oft glaubt.“

„Ach, das ist schön von Ihnen. Adieu Herr Doktor; verzeihen Sie nochmals, daß ich Sie gestört habe. Auf baldiges Wiedersehen.“

Sie reichte Walther die kleine Hand, die dieser an die Lippen zog. Dann nickte sie ihm noch einmal freundlich zu und war verschwunden.

„Hm, ein reizender Käfer!“ murmelte Walther vor sich hin. „In die könnte ich mich sogar verlieben.“

Als er wieder zu seinem Kollegen in die Redaktion kam, stand dieser schon in Hut und Rock da.

„Kommen Sie mit zum Mittagsbrod?“ fragte er Walther.

„Ja sofort!“ Schnell schlüpfte der junge Mann in seinen Ueberzieher. „So jetzt kann's los gehen.“

„Na wie hat Ihnen denn die Kleine gefallen?“

„Reizend, allerliebst! Ein paar Augen, das habe ich noch nie gesehen. Dunkelblondes Haar, reizende Grübchen im Kinn, ein kleiner rosiger Mund — und dabei ist sie so furchtbar lieb.“

„Schon mal wieder Feuer gefangen! Ich wußte es ja im voraus!“

„Ach was, Feuer gefangen! Denke garnicht daran. Die Kleine gefällt mir und da — —“

„Na, na, machen Sie nur keine Winkelzüge. Spiegelberg, ick kenne Dir. Und dann, lieber Walther, nehmen Sie's mir nicht übel — aber an Ihrer Stelle würde ich mich doch mal nach einer Frau umsehen. Sehen Sie mich an, ich bin auf der fortwährenden Suche darnach zu einem alten Hagestolz geworden. Sie haben mit der Zeit das heirathsfähige Alter bekommen. Des Amtsgerichtsraths Lotte interessirt sich ja für Sie — das ist stadtbekannt. Geld hat sie ja — nett ist sie ja auch — was wollen Sie denn mehr?“

„Im Grund genommen haben Sie recht“, meinte Walther nachdenklich, „aber die alte Schraube heirath ich nicht! Nein, nein, nicht für 'ne Million.“

Dieses Gespräch, das auf dem Wege zu dem Restaurant, in welchem die Redaktion des „Merkur“ gewöhnlich dinirte, stattgefunden hatte, mußte in Walthers Kopf doch bisher unbekannte Gedanken geweckt haben. Er sprach während des Mittagessens — ganz seiner Gewohnheit entgegen — fast gar nicht und auch sein Kollege hatte keinen Grund, ihn aus seinem Nachsinnen aufzustören. Sie verabredeten noch, bevor sie sich trennten, zusammen das Theater zu besuchen, wo Fräulein Dernau als Leonore im „Troubadour“ debutiren sollte und dann zog jeder seinen heimlichen Penaten zu.

„Also doch angebissen,“ sprach der „lokale Theil“ vergnügt vor sich hin, als Walther außer Gehörweite war.

* * *

Das Theater war brechend voll. Alle Spannung herrschte im Auditorium und gar mancherlei Vermuthungen über die Debütantin wurden laut. „Helene Dernau?! Unbekannter Stern! Wird wohl wieder was Nettes sein,“ meinte ein horrend kunstverständiger Theaterbesucher.

„Aber mein Lieber, seien Sie doch nicht so voreingenommen! Warten Sie doch ruhig ab!“

Auch Walther und sein Kollege hatten ihre Plätze im Parquet eingenommen. Er nickte hier und dorthin — denn allgemein war der einflußreichste Kritiker der Stadt bekannt. — Noch einige Minuten — dann trat der Kapellmeister an das Pult, drei harte Schläge mit dem Dirigentenstab — und die ersten Klänge des „Troubadour“ tönten durch den Saal. Die erste Scene war vorüber und immer intensiver wurde die Spannung vor dem Vorhang. Endlich trat die Sängerin auf. Man merkte ihr sofort die Anfängerin an. Gepreßt und vibrirend entströmten die Töne ihrer Kehle. Walther befand sich in einer Aufregung, über die er sich selbst keine Rechenschaft ablegen konnte. Der Vorhang war gefallen — keine Hand rührte sich. Starr und eisig saß das Publikum da. Hier und da sah man schadenfrohe Gesichter. „Reinfall, Blutige Anfängerin“ ꝛc. — das waren die Worte, mit denen man das Mißgeschick der jungen Sängerin aufnahm. Die übrigen Akte vergingen unter gleich lautlosem Schweigen — und als der letzte Takt verklungen war, da wußte jeder, daß Fräulein Dernau „fertig“ war. — Auch Walther mußte sich sagen, daß Fräulein Dernau das Talent zur Bühne mangelte. Aber es that ihm in der Seele leid, daß die Abweisung in so schroffer Form erfolgt war. Kein ermunternder Beifall — nichts! — Verstimmt trat er den Heimweg an. Immer schwebte ihm das Bild Helenen's vor und sogar im Traume umgaukelte es ihn.

Er war verliebt.

* * *

Verstimmt saß Walther am anderen Morgen in seinem Redaktionssessel. Die Geschichte von gestern Abend wollte ihm nicht aus dem Kopf. Ihm that das kleine Mädel von Herzen leid — und dabei mußte er noch eine Kritik schreiben — eine verteufelte Arbeit. Nie hatte er widerwilliger seine Rezensentenpflicht erfüllt. Aber endlich lag doch das Referat fertig vor ihm.

„Herr Kollege, lesen Sie mal“, und damit reichte er seinem Mitarbeiter das Manuskript darüber.

Der überflog es schnell. „Na, na, warum

verantworten. Am 11. Juli vorigen Jahres arretirte der Amtssergeant Klose den Arbeiter Pietrofski wegen Lärmes. Er stieß ihn, nach der eidlichen Bekundung der Zigeunerin Broll und Syga, zu Boden und schlug ihn blutig. Kampos sah das und äußerte: „Wenn mir das passirte, wüßte ich schon, was ich thäte. Auch gegen Polizisten muß es doch Gerechtigkeit geben.“ Auf diese Worte hin fragte Klose den Angeklagten nach seinem Namen. „Ich heiße wie mein Vater,“ entgegnete Kampos. Als Klose auch von anderen Leuten den Namen nicht erfahren konnte, erklärte er Kampos für verhaftet, stieß ihn, daß Kampos zu Boden fiel und schleifte ihn mit sich. Sodann zog er seinen Säbel und schlug, wie die Zigeunerin Broll weiter bekundet, den Kampos zweimal mit diesem auf den Rücken. Gegen Kampos wurde Anklage erhoben und das Schöffengericht Zabrze verurtheilte ihn zu zehn Tagen Gefängniß! In der Berufungsinstanz beantragte der Vertheidiger mit Erfolg die Aufhebung des ersten Urtheils, indem er ausführte: Jeder Mensch hätte nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht, in einem Falle, wo sich der Polizist zu solchen Mißhandlungen hinreißen läßt, zu interveniren. Die Bürger seien doch nicht dazu da, um sich wie Hunde von den Polizisten behandeln zu lassen. Der Gerichtshof hob das Urtheil auf, soweit Kampos wegen Widerstandes verurtheilt worden ist. Wegen der Beleidigung wurde Kampos zu 15 Mk. Geldstrafe verurtheilt; die Aeußerung: „Ich heiße wie mein Vater“, sei eine beleidigende gewesen.

Nr. 3. Ueber eine unbegründete Verhaftung meldet ein Gerichtsbericht aus Bonn vom 26. Jan.: Ein Poppelsdorfer, Namens Vianden, hatte sich gestern vor dem Schöffengericht wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu verantworten. Er war Sonntag Nacht auf einem Balle verhaftet worden, und zwar, wie der Polizeibeamte Kohlenbach und ein Wächter behaupten, weil er sich im Lokale ungebührlich benommen habe. Doch wurde diese angebliche Ungebühr von keinem anderen Augenzeugen bestätigt. Weiterhin stützte man sich bei der Verhaftung darauf, daß gegen Vianden ein Haftbefehl vorgelegen. Thatsächlich hatte Vianden eine kleine Haftstrafe zu verbüßen. Die Aufforderung, diese Haftstrafe binnen drei Tagen nach der Zustellung zu verbüßen, war ihm des Freitags vor jenem Balle von Kohlenbach ausgehändigt worden. Obgleich Vianden gegen die nach seiner Meinung durchaus unberechtigte Verhaftung Widerspruch erhob und um Vorzeigung eines ausdrücklichen Haftbefehls ersuchte, wurde er gefesselt und „sänftiglich“ abgeführt. Der Polizeibeamte schlug unterwegs seinem Häftling ins Angesicht. Als Grund dafür führte er an, Vianden habe um sich gestoßen und ihn ans Kinn getroffen. Die übrigen Augenzeugen haben von einem derartigen Umsichstoßen nichts gesehen Wohl aber erklärte ein Zeuge, ein solches Stoßen sei auch geradezu unmöglich gewesen. Vianden wurde, nachdem ihm ein Aermel aus dem Rock gerissen war, auf der Straße schließlich freigegeben. Er strengte dann eine Anzeige gegen den Beamten wegen Mißhandlung an, jedoch erfolglos. Der Spieß wurde jetzt vielmehr umgedreht, und so wurde Vianden wegen Widerstandsleistung zur Verantwortung gezogen. Die Vertheidigung führte aus, von Seiten des Angeklagten habe nichts Straffälliges, nicht einmal etwas Ungehöriges vorgelegen, und wegen der Haftstrafe habe er ja Aufschub bis Montag gehabt. Zudem liege der beste Beweis für die Grundlosigkeit der Verhaftung darin, daß man den Mann nachher auf der Straße ruhig gehen ließ. Das Gericht theilte die Ansicht der Vertheidigung und bestätigte, daß kein Grund zur Verhaftung vorlag. Und wenn der Angeklagte auch thatsächlich um sich gestoßen haben sollte, so sei doch dadurch nichts erwiesen, daß dies vorsätzlich geschehen sei. Der Angeklagte wurde daher freigesprochen.

Von Nah und Fern.

* **Die Ermordung des Matrosen Schulze** vom Kreuzer „Kaiser“ in Kiaotschau durch chinesischen Pöbel erinnert an einen ähnlichen Fall, der sechs Jahre zurückliegt und ungesühnt geblieben ist. Damals erlag ein Berliner, der Oberbootsmannsmaat Brodnitzki von dem nun untergegangenen Kanonenboot „Iltis“, vor Shanghai dem chinesischen Fremdenhaß. Brodnitzki erhielt nebst anderen Unteroffizieren Urlaub, an Land zu gehen, und ist von diesem nicht wieder zurückgekehrt. Desertion war nach Lage der Sache, wie nach dem Charakter des Brodnitzki, der kurz vor dem Deckoffizier stand, vollkommen ausgeschlossen. Der Maat, welcher eine größere Geldsumme bei sich führte, war nach Mitternacht beim Verlassen eines Wirthshauses zuletzt gesehen worden und ist höchstwahrscheinlich noch an Land von chinesischem Gesindel oder von einem chinesischen Bootsführer, der ihn an Bord rudern sollte, ermordet worden. Die sorgfältigsten Nachforschungen des Kaiserlichen Konsulats in Shanghai haben damals nicht den geringsten Erfolg gehabt.

* **Ein Millionendiebstahl an Platina** kam dieser Tage vor dem Kreisgericht in Jetarinenburg, im Ural, zur Verhandlung. Im Laufe der Untersuchung stellte sich heraus, daß nicht weniger als ein Viertel der gesammten Platinaausbeute im Ural Dieben zum Opfer fällt. Der Kaufmann Anziferow bezog aus seiner kleinen Platinagrube eine Ausbeute von etwa zwei Pud jährlich; bei dem hohen Preise von 10000 Rubel per Pud immerhin ein hübsches Quantum. Dabei versandte derselbe Kaufmann im Laufe eines halben Jahres nicht weniger als 120 Pud Platina an eine Firma in Petersburg und betrog dadurch allein schon den Staat um 45000 Rubel Abgabe. Zwar verkauften hier und da einige Grubenbesitzer dem Anziferow ein kleines Quantum Erz, aber wo die Hauptmenge herrührte, war nicht festzustellen. Dazu kam, daß der Versand stets höchst geheimnißvoll in unkenntlicher Packung und ohne entsprechende Werthversicherung geschah. Man entschloß sich endlich, eine dieser Sendungen mit Beschlag zu belegen, und siehe da, an der Zusammensetzung des Metalls erkannten Sachverständige, daß dieses aus den Gruben des Fürsten San Donato herrühren müsse. Ein neues Räthsel: San Donatos ganze Ausbeute wurde in Bausch und Bogen nach England verkauft; wie kam also Anziferow zu dem Platina? Die gerichtliche Untersuchung lüftete den Schleier, der diese Geschäfte bedeckte. Arbeiter und Aufseher der Donatoschen Gruben stahlen um die Wette und lieferten die Beute an Anziferow. Ebenso geschah es auf anderen Gruben. Die seltsame Erscheinnng, daß jährlich gegen hundert Pud Platina mehr ins Ausland ausgeführt werden, als überhaupt im Bergwerksamt, verzeichnet stehen, findet jetzt ihre einfache Erklärung. Anziferow wurde schuldig befunden und verurtheilt.

Kunst und Wissenschaft.

§ „Das Wunder“, das jüngste einen religiösen Stoff behandelnde Drama von Richard Voß, sollte im Berliner Theater in Szene gehen. Die Zensurbehörde hat die Genehmigung zur Aufführung versagt.

§ Professor Schenk in Wien, dessen Entdeckung auf embryologischem Gebiet neuerdings allgemeines Aufsehen erregt, hat sich endlich über die Hauptgrundlage derselben, wie folgt, geäußert: „Meine Entdeckung beruht auf der wissenschaftlichen Thatsache, daß das Blut des erwachsenen Mannes fünf Millionen Blutkörperchen des als Träger des belebenden und ernährenden Sauerstoffes enthält, das Blut einer erwachsenen Frau nur vier Millionen Blutkörperchen. Auf dieser Differenz beruht überhaupt der ganze Unterschied beider Geschlechter, der Unterschied der geistigen urd körperlichen Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit des Mannes und der Frau. Dieses Mischungsverhältniß ist auch in dem kleinsten Quantum Blut eines Mannes und einer Frau enthalten. Es muß nun dahin gewirkt werden, daß schon bei der Blutbildung im Embryo der Gehalt an Blutkörperchen dem des Mannes entspricht. Dieses ist mir durch meine Entdeckung gelungen, und zwar durch eine geeignete Ernährung und Einwirkung auf den Stoffwechsel. Wie das geschieht, möchte ich allerdings noch nicht verrathen (?!), doch kann ich nach einer gewissen Zeit stets mit Bestimmtheit meine Voraussage machen.“

Aus den Provinzen.

† **Danzig,** 29. Januar. Hier hat sich ein Wohnungsverein, Baugenossenschaft m. b. H. für Danzig und Umgegend gebildet. Zweck des Vereins ist, durch Schaffung gesunder und preiswerther Wohnungen, insbesondere auch für die Arbeiter, dem Wohnungsmangel abzuhelfen und will der Verein mit den Hausbesitzern und mit anderen, die gleichen Zwecke und Ziele verfolgenden und hier bestehenden Genossenschaften Hand in Hand gehen.

Dirschau, 30. Januar. Ein Wirthschaftsbeamter, welcher den Dienst bei einem Gutsbesitzer in der Umgegend verlassen hatte, hat einen Kaufmann auf der Neustadt, bei welchem die Person ohnehin einen Pump gemacht hatte, durch Vorspiegelung von falschen Angaben, indem er vorgab, für seinen Herrn auf der Bahn Gepäck einlösen zu müssen, um einen Geldbetrag von 16 Mk. geprellt und ist alsdann verschwunden. Die Verfolgung der Person ist eingeleitet.

Neuteich, 28. Januar. Der zehnjährige Sohn des Lehrers Ferner ging heute Nachmittag auf das dünne Eis der Schwente. Er brach ein und sank sofort unter. Wenn auch Hilfe bald zur Stelle war, gelang es erst nach einer Viertelstunde, ihn aus dem Wasser zu ziehen. Die Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Der Vater des Verunglückten weilt zur Zeit in Gerdauen, um dort heute seinen Vater zu begraben.

Thorn, 29. Januar. Wie die „Th. Ostd. Z.“ erfährt, wird nach einer ergangenen Bestimmung des Kriegsministeriums im Barackenlager des hiesigen Artillerie-Schießplatzes eine Postanstalt neu eingerichtet werden. Der Dienstbetrieb soll jedoch nur während der Schießperiode und zwar in der Zeit von Anfang März bis Ende September jeden Jahres stattfinden. — Nach einer Danziger Nachricht soll die hier in Garnison liegende fünfte Kompagnie vom 176. Infanterie-Regiment zum 1. April nach Neufahrwasser verlegt werden.

† **Marienburg,** 28. Januar. Der Vorstand des hiesigen Turnvereins setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Dechow, Krüger (Vorsitzende), Preuß, Schulz (Turnwarte), Kliem (Kassenwart), Sadlowski, Jämsch (Schriftwarte), Bähr (Zeugwart), Gerhardt (Bücherwart). Der Verein kann auch auf das letzte Vereinsjahr mit Genugthuung blicken, es ist in ruhiger, ernster Arbeit ohne außergewöhnliche Vorkommnisse abgelaufen. Die Mitgliederzahl steht auf derselben Höhe wie im Vorjahre; 75 Mitglieder einschl. 2 Ehrenmitglieder und 15 Zöglinge. Es turnten an 97 Abenden 1763 Mann in 226 Riegen, im Durchschnitt jeden Abend in 2,3 Riegen 18,17 Mann. Die Bibliothek des Vereins zählt 814 Bände; benutzt haben dieselbe 25 Mitglieder mit 495 Bänden. Die Einnahmen betrugen einschl. des Bestandes 809,61 Mk., die Ausgaben 668,96 Mk. Der Fonds zur Beschaffung einer neuen Fahne ist von 35,70 Mk. auf 160,20 Mk. gestiegen. Dieselbe soll bei der Feier des 25jährigen Stiftungsfestes eingeweiht werden.

Aus dem Rosenberger Kreise, 28 Januar. Kürzlich kam der Besitzer Z. aus Pirklitz mit seinem Stiefsohn L. vom Wochenmarkte aus Riesenburg und kehrte im Böttcher'schen Gasthause in Gr. Rohdau ein. Bevor aber Z. und L. dazu kamen, den Labtrunk zu nehmen, wurden sie von unbekannten Leuten im Gasthause überfallen und furchtbar zerschlagen, so daß sie lange Zeit bewußtlos liegen blieben und große Wunden davontrugen. Auf Befragen des Z. und L. bei der Gastwirthin, wer sie angefallen habe und aus welchem Grunde bekamen sie zur Antwort, die Wirthin kenne keinen der Thäter. Diese sind auch noch nicht ermittelt.

S. **Krojanke,** 29. Jan. Bei der in Wilhelmswalde abgehaltenen Treibjagd erlegte der Förster Weber aus Flatow mit einem Schuß zwei Hasen.

Bartenstein, 27. Januar. Der Besitzer R. in Albrechtsdorf übertrug seiner Mutter, einer siebzigjährigen Frau, das Antreiben der Pferde eines Roßwerks. Die nach dem Dreschkasten führende Leitstange erfaßte die Kleider der alten Frau, wodurch diese zu Boden geschleudert wurde. Außer meheren Knochenbrüchen erlitt sie schwere, innere Verletzungen. Sie wurde nach dem Krankenhause gebracht, wo sie hoffnungslos darnieder liegt.

---

denn so gewunden? Sie gehen ja wie die Katze um den heißen Brei.“

Walther wurde roth bis hinter die Ohren. Er murmelte etwas. „Anfängerin, schonend“. Wenn der lokale Theil doch nicht immer Anspielungen machen wollte. Der Postbote trat ein und überbrachte den beiden Journalisten je eine Einladungskarte. „Wieder Eine!“ tönte es unisono aus gepreßtem Herzen.

„Und wieder vom Amtsgerichtsrath Dr. Wetters. Wie singt doch Tannhäuser so schön: Zu viel, zu viel!“

„Schaun's, die wollen Sie mit aller Gewalt kapern.“

„Das heißt, wenn er sich kapern läßt — die Lotte — bemalt bis oben hin, das kanonische Alter hat sie auch schon. Brr.!“ Dabei schüttelte sich Walther in drolligem Entsetzen.

Sein Kollege lachte laut auf. „Recht haben Sie, die würde ich auch nicht heirathen — lieber ein junges liebes Kind mit blauen Augen und blonden Zöpfen und die womöglich ein bischen singen kann.“

Wieder eine der verwünschten Anzüglichkeiten. Walther that als hätte es es nicht gehört.

„Na los, weiter gearbeitet“ — und im nächsten Augenblick waren die Kollegen emsig wieder bei der Arbeit.

* * *

Bei Dr. Wetters war heute großer Gesellschaftsabend. Die haute volée des Städtchens hatte sich vollzählig eingefunden und schon drängte sich in dem großen Salon die jeunesse dorée in buntem Gewimmel. Frau Amtsgerichtsrath war überall und nirgends. „Haben Sie Herrn Chefredakteur Walther nicht gesehen“, fragte sie überall. Aber stets erhielt sie als Antwort ein bedauerndes Kopfschütteln. Verwünscht, wenn er nicht käme. Sie hatte sich Alles so schön ausgedacht. Walther sollte Lotte zu Tische führen — dann so ein ganz zufälliges Alleinsein — dann Proklamirung der Verlobung. Probatum est! Sie wollte es schon machen.

Aber da war ja der Vielgesuchte.

Mit seinem Kollegen war er soeben eingetreten. Sie stürmte auf ihn zu — wie aus der Kanone geschossen.

„N'abend lieber Walther. Schön, daß Sie gekommen sind — ich dachte schon, Sie wären ausgeblieben. Warum lassen Sie sich denn gar nicht mehr bei uns sehen?“

Walther erzählte etwas von vieler Arbeit, anderweitigen Verhinderungen u. s. w. Lügen konnte er als Journalist aus dem ff.

„Hoffentlich werden Sie uns mal Abends besuchen.“

Walther nickte eifrig. „Große Ehre, gnädige Frau! Große Ehre!“

Die Amtsgerichtsräthin rauschte davon und der junge Mann stand allein im Gedränge.

Aber Teufel, war denn dahinten nicht die kleine Dernau und plauderte mit dem Sohn des Hauses, dem blasirten Gottfried?

Er rückte seinen Kneifer zurecht — in der That sie war's!

Die blauen Augen schauten so keck in die Welt — der rosige Mund lächelte so allerliebst — und wie sie jetzt den Kopf energisch zurückwarf — er hätte sie am liebsten küssen mögen. Schon hatte sie ihn bemerkt. Eine freudige Ueberraschung malte sich auf ihrem Gesichtchen. Schnell kam sie auf ihn zu. „Guten Abend, Herr Chefredakteur! Sieht man Sie denn auch noch einmal? Acht Tage bin ich schon hier — und nicht einmal habe ich Sie gesehen. Ich muß Ihnen nämlich noch danken für Ihre liebenswürdige Kritik. Mich werden Sie nie mehr kritisiren können — vom Theater bin ich nämlich — fort!“

Walther blickte ihr erstaunt in's Gesicht.

„Nein, so eine dumme Idee, mit meinem bischen Stimme zum Theater gehen zu wollen.“ Dabei lachte sie ihn schelmisch an. Dann erzählte sie ihm von den Erlebnissen während der kurzen Zeit ihres Aufenthaltes — so natürlich und drollig, daß Walther oftmals höchlichst ergötzt war.

Sie waren in den Wintergarten gekommen. Es war so ruhig hier, nur der Springbrunnen unterbrach durch leises Geplätscher die Stille. Sie hatten auf einer Bank Platz genommen — und eigenthümlich, kein's sprach ein Wort mehr. Helene schaute unverwandt auf den Boden. In Walther gährte es.

Jetzt oder nie!

„Fräulein Dernau,“ begann er stockend: „Ich habe Ihnen eine Eröffnung zu machen, die Sie . . . .“ Er stockte. Helenens Köpfchen war roth geworden — roth wie die Korallenkette, die sie um den Hals geschlungen hatte. Walther faßte nochmals Muth.

„Ich muß Ihnen ein Geständniß machen, das ich in meiner Brust trage seit dem Augenblick, als ich Sie zum ersten Male sah. Helene, hier in dieser Stille frage ich Sie, wollen Sie die Meine werden?“ Sie erwiderte kein Wort. Walther schlang seinen Arm um sie und zog sie sanft an sich.

„Helene, wollen Sie?“ Da ertönte es leise von ihren Lippen: „Ja, ich will.“

Mit einem Freudenruf schloß Walther die zarte Gestalt in seine Arme und bedeckte ihren Mund mit heißen Küssen. In seliger Umarmung ließ sie es ruhig mit sich geschehen. — Plötzlich öffnete sich leise die Thür und der „lokale Theil“ steckte seinen Kopf in's Zimmer. Die Beiden fuhren auseinander. Aber Walther sagte mit freudestrahlendem Gesicht:

„Jetzt habe ich Ihnen Ihren Willen gethan und in Fräulein Helene Dernau stelle ich Ihnen meine Braut vor.“

„Gratulire von Herzen! Das war der vernünftigste Streich, den Sie in Ihrem Leben gemacht haben. Doch die Geschichte muß ich schnell kolportiren. Das ist doch wohl kein „Redaktionsgeheimniß.“

Die Beichte eines Hagestolzen.

Plauderei von **Josef Fligl.**

Nachdruck verboten.

Der Zigeuner, der an meinen Tisch sich schleicht, um mir seine hinreißenden Melodien vorzuspielen, ist mein bester Freund. Sein Instrument läßt mich alle Unbillen des Lebens vergessen.

Im flotten Kreise der Kameraden schlürfe ich den perlenden Sekt und die süßen Lippen der Frauen verschönern mir das Dasein.

Kehre ich aber in mein verlassenes Heim zurück, zerfließt der rosige Nebel des Taumels, die Akkorde der herrlichen Musik beleben mein Herz nicht mehr, und das Weib . . . das Weib . . . nun, es trachtet da eben einen Anderen mit ihrem verführerischen Lächeln zu bezaubern und amüsirt sich dabei wahrscheinlich famos.

Mein Leben gleicht einer Reise im Lastzuge — es läuft in einem langweilig-langsamen Tempo ab. Die Anzahl meiner Mitreisenden vergrößert sich unaufhörlich. Ueberall, wohin wir unsere sehnsuchtsvollen Blicke auch lenken, enthüllen sich uns die idyllischen Bilder des trauten Familienlebens. Wir erblicken den fleißigen Landmann in stetem Kampfe mit der hartnäckigen Scholle, um aus derselben im Schweiße seines Angesichts das tägliche Brod für sich und die Seinen hervorzubringen. Neidvoll sehen wir an seiner Seite das treue, brave Weib, das in Freud' und Leid mit inniger Liebe ihm zugethan, die perlenden Tropfen mit schwieliger Hand von seiner glühenden Stirne wischt.

Unser Zug fährt an Feengärten vorbei. Wir sehen vor uns die in voller Pracht erstrahlenden Blumen, athmen für Augenblicke ihren süßen Duft ein, hüten uns aber, sie zu pflücken, da es uns an Muth gebricht, die Zahl der vielen Familiendramen und Ehescheidungsprozesse eventuell zu vermehren.

Nur verstohlen genießen wir die Freuden des Lebens; das Cölibat betreiben wir blos als Sport, haben auch keinen Keuschheitseid geschworen, und dem wir uns verlobten, das ist gewiß der Himmel nicht . . . .

Von der Liebe ist uns leider nur die Theorie bekannt, die Praxis führt uns blos deren Carricatur zu. Wir sind eben Statisten dort, wo wir die Rolle des primo amoroso spielen könnten.

Unsere Loosung heißt: schwärmen für die ganze Welt, doch ist diese Behauptung nur halb wahr, wir meinen durch unser besseres Gefühl die ganze Menschheit zu umarmen, in Wirklichkeit aber sind wir die Sklaven unserer Eigenliebe; wir vergöttern unser eigenes theures „Ich“, und beschränken unseren Egoismus nur deshalb nicht auf den enggezogenen Kreis einer Familie, weil derselbe eben keine Grenzen kennt.

Wir vergehen uns gegen das Vaterland, da wir diesem die obligate Blutsteuer entziehen, wir sündigen gegen die Regeln der Natur und weichen schaudernd vor der Frage zurück; Was wohl aus der Welt werden würde, handelte Jeder so als wir?

Das Leben der Libelle beschränkt sich auf einige Stunden, und da sie während der kurzen Lebensdauer nicht genug lieben konnte, stürzt sie mit gebrochenem Herzen in die kalte Fluth, doch von dem innersten Bewußtsein durchdrungen, einen Lebenszweck gehabt zu haben.

Wir schmarotzen durchs Leben, ohne je am eigenen Familientisch gewesen zu sein. Ueberall fühlen wir uns zu Hause, doch im eigenen Heim sind und bleiben wir fremd.

Zeitlebens sagen wir Schmeicheleien, bedenken aber dabei nicht, daß unser ganzes Dasein eine große, fortgesetzte Grobheit dem schönen Geschlecht gegenüber ist! Die Ueberflüssigkeit des Weibes, diese häßliche Lüge argumentiren wir von der Wiege bis ans Grab.

Wir sind indolent und statt uns an den Freuden des häuslichen Herdes zu ergötzen, genießen wir eine Massage Kur.

Wir glauben die Verfechter des Idealismus zu sein, indem wir keine Vernunftheirath eingehen, lassen aber in unserer materialistischen Gedankenlosigkeit auch das bescheidene Veilchen verblühen.

In dem uns eigenem Stolze, der es uns nicht gestattet, einzugestehen, daß wir das Vertrauen in uns selbst verloren, verleumden wir — das Weib.

„Helden“ sind wir, die ihre Freiheit nicht einbüßen wollen, in Wirklichkeit sind wir doch nur auf die ganze Lebensdauer zur Langeweile verurtheilt.

Wir brüsten uns, niemals eifersüchtig sein zu müssen, wen hätte aber auch derjenige zu hüten, der Niemanden besitzt?

Mit leerem Herzen und kahlem Kopfe wandeln wir in dieser Art auf unserm öden Lebenspfade, und sind wir einmal am Ende unserer Tage angelangt, fällt der letzte Blick auf den Leichenbestattungs-Diener.

Ein schwacher Trost bleibt uns in dem Bewußtsein, daß keine Waisen an unsern Gräbern weinen werden, noch daß eine trauernde Wittwe unserm Sarge folgen wird, die den Trauerschleier alsbald wieder abzulegen gedenkt . . .

Heiteres.

— **Die Räuber.** „Wie kommen Sie nur dazu, mich so vollständig auszurauben?“ „Ja, glaub'n denn Sie, wir Räuber leben von der Luft — Sie — Zipfel?“